

01
13

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Transregionale
Forschung und trans-
nationale Geschichte

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI London, DHI Moskau,
DHI Warschau, OI Beirut

08

Thema

Armut und Bildung in Indien.
Die Transnationale Forschungs-
gruppe des DHI London

12

Im Dialog

mit Georges Khalil: Transregio-
nale Forschung in den Geistes-
und Sozialwissenschaften

31

Forschung

Wie moderne National-
mythologien die ersten
Nationen Osteuropas formten



Inhalt

Grußwort	04
Point de Vue	06
im Gespräch mit der Preisträgerin des Internationalen Forschungsförderpreises 2013 Isabel V. Hull	
Thema	08
Armut und Bildung in Indien. Die Transnationale Forschungsgruppe des Deutschen Historischen Instituts London <i>Indra Sengupta, Neu-Delhi</i>	
Im Dialog	12
Georges Khalil über transregionale Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften <i>Gesche Schifferdecker, Bonn</i>	
Nachrichten	14
Veranstaltungen	16
Aus den Instituten	20
Inverted Worlds – Congress on Cultural Motion in the Arab Region <i>Nadia von Maltzahn, Beirut</i>	
Binational und multilateral: Das Deutsche Forum für Kunstgeschichte Paris definiert seine Mission <i>Andreas Beyer, Paris</i>	
Forschung	28
Zwischen nationaler Identität und transnationaler Verflechtung. Grenzüberschreitende Forschungsperspektiven <i>Ruth Leiserowitz und Robert Brier, Warschau</i>	
Moderne Nationalmythologien. So formten sie die ersten Nationen Osteuropas <i>Andrej Doronin, Moskau</i>	
Personalia und Nachwuchsförderung	34
Ex Libris	36
Upcoming Events	40
Impressum	42

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

beinahe ein Jahr ist seit der Umbenennung der Stiftung DGIA in Max Weber Stiftung ins Land gegangen. Unsere Institute und die Geschäftsstelle haben dieses Jahr genutzt, um sich u. a. einem Schwerpunktthema zuzuwenden, das gleichzeitig auch das Titelthema der vorliegenden Ausgabe unseres Magazins „Weltweit vor Ort“ ist: der transregionalen Forschung, zu der wir auch die transnationale Geschichte zählen.

In Zeiten von Globalisierung und gesteigerter Mobilität wachsen Nationen, Gesellschaften und Kulturen enger zusammen und sind verstärkt sowohl mit transregionalen als auch mit supranationalen Fragestellungen konfrontiert. Auf diese Vorgänge reagiert eine zunehmend über Ländergren-

zen hinweg ausgerichtete geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, die kulturelle, soziale, politische und ökonomische Strukturen vergangener Zeiten erschließt und eine Orientierung in unserer vernetzten Welt ermöglicht.

„Der Einfall ersetzt nicht die Arbeit“, bekannte einst Max Weber. In diesem Sinn möchten wir Sie in diesem Heft über die aktuellen Projekte der Deutschen Historischen Institute (DHI) in London, Warschau und Moskau, des Deutschen Forums für Kunstgeschichte (DFK) in Paris und des Orient-Instituts (OI) Beirut informieren, die mit einem breiten Spektrum an Veranstaltungen, Publikationen und Tagungen zur transregionalen Forschung beitragen.

Während das DHI London die neue Transnationale Forschungsgruppe der Max Weber Stiftung vorstellt, die von Neu-Delhi, Göttingen und London aus koordiniert wird und sich mit dem spannenden Thema „Armut und Bildung in Indien“ beschäftigt, präsentiert das DHI Warschau seine Forschungsprojekte zu nationaler Identität

und transnationaler Verflechtung. Dabei werden jene Aspekte polnischer Geschichte in den Blick genommen, in denen sich dieses Spannungsverhältnis spiegelt. Das OI Beirut, das seit 2010 eine Außenstelle in Kairo unterhält und seitdem eine noch größere Forschungslandschaft abdeckt, ist mit einer Reportage über die medial breit rezipierte Konferenz „Inverted Worlds – Cultural Motion in the Arab Region“ vertreten. Die fünftägige Veranstaltung stellte die kulturellen Impulse im Bereich der Neuen Medien, urbanen Kunstformen wie Hip-Hop und Graffiti, des Humors und der sozialen Bewegungen, die die arabische Region seit 2011 erlebt hat, in den Mittelpunkt – und hatte damit nicht nur eine transregionale, sondern auch eine dezidiert transdisziplinäre Ausrichtung. Das DHI Moskau untersucht in seinem Beitrag, wie moderne Nationalmythologien die ersten Nationen Osteuropas formten, einen ebenfalls transregionalen, aber diesmal vernationalen Themenkomplex. Eine Bestandsaufnahme der bilateralen und multilateralen wissenschaftlichen Projekte sowie einen Blick in die Zukunft bietet das

DFK Paris: Direktor Andreas Beyer nimmt seinen bevorstehenden Abschied vom Institut zum Anlass, die „Mission“ des DFK zu definieren und zu reflektieren, welchen Beitrag das Institut „zur methodischen und theoretischen Weiterentwicklung des Fachs Kunstgeschichte in internationaler Wirkungsabsicht“ leisten kann.

Wenn wir mit dieser Ausgabe Ihr Interesse an unseren verschiedenen Forschungsthemen geweckt haben, möchte ich Ihnen an dieser Stelle unser Blogportal mws.hypotheses.org empfehlen. Das Portal bietet ein umfangreiches Informationsangebot mit Tagungsberichten, Videomaterialien und weiteren Kurzmeldungen, die Ihnen einen umfassenden Einblick in unsere Stiftungsarbeit ermöglichen.

Zum guten Schluss ist es mir eine besondere Freude, Ihnen aussichtsreiche Neuigkeiten zu präsentieren: 2013 hat die Max Weber Stiftung zum ersten Mal den Internationalen Forschungsförderpreis am Historischen Kolleg verliehen. Preisträgerin ist die US-amerikanische Historikerin

Isabel V. Hull, die in der Rubrik Point de Vue über ihre Vorliebe für deutsche Geschichte und Forschungskultur spricht. Und auch stiftungsweit gibt es Vielversprechendes zu berichten: Die Max Weber Stiftung und das Forum Transregionale Studien e.V. werden zukünftig im Bereich der Förderung transregionaler Forschung und ihrer Profilierung zusammenarbeiten. Die Kooperation wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für eine Laufzeit von fünf Jahren gefördert und hat sich zum Ziel gesetzt, mit regelmäßigen Konferenzen, Sommerakademien und Winterschulen sowie explorativen Workshops gemeinsam zur Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften beizutragen. In diesem Kontext stellen wir Ihnen auf den folgenden Seiten auch den Forschungs koordinator des Forums Transregionale Studien, Georges Khalil, vor.

Blättern Sie um und seien Sie herzlich eingeladen zur Lektüre dieses Magazins!

Heinz Duchhardt,
Präsident der Max Weber Stiftung



I have profited greatly from the German scholarly tradition

Im Gespräch mit Isabel V. Hull

Frau Hull, Sie sind die diesjährige Preisträgerin des Internationalen Forschungsförderpreises der Max Weber Stiftung am Historischen Kolleg. Der Preis ist für 2013 zum ersten Mal ausgeschrieben worden und Professor Szöllösi-Janze, eine Kollegin aus München, hat Sie nominiert. Wussten Sie von der Nominierung?

No, I had no idea. I didn't even know Professor Szöllösi-Janze personally.

Was haben Sie gedacht, als Sie die Nachricht bekamen, dass Ihnen der Internationale Forschungsförderpreis zugesprochen wurde?

I was completely caught by surprise and very delighted. The award is a great honour. It means a lot to me, particularly because it comes from Germany, the country I have studied for so long.

Ihre Monographie „Absolute Destruction: Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany“ hat in Deutschland, Großbritannien und den USA für intensive Debatten gesorgt. Welche These hat diese Kontroverse ausgelöst?

I think two theses were especially controversial. The first was that it was not so much colonial experiences that influenced the extremity with which the German military fought its later wars, particularly the World Wars, but the reverse – German military practices developed in European wars in the 1860s and 1870s that determined its colonial campaigns in Southwest Africa, East Africa, and in China. I had originally thought that the thesis of colonial causation seemed quite likely until I looked into the matter, when it

became clear that the determinants were European-inspired and firmly in place before Germany's colonial involvement.

The second thesis was that one could best understand the most significant features of the Imperial German way of war (Kriegführung) by reference to German military culture. Surprisingly, no one had applied theories of organizational culture systematically to the military. The argument is that all Western militaries shared many features of their organizational culture, but each one also differed from others due to historical, political, sociological, and other differences in the contexts in which they operated. Imperial Germany's military culture developed out of its battle experiences in the wars of unification and became honed and strengthened through training, institutionalization in the General Staff, doctrine, and planning. Culture becomes formed when ways of operating, training, and reward systems gradually become ways of seeing, interpreting, and learning – they consolidate themselves into basic assumptions about the world and how it works; they seem natural and people no longer question them, or even recognize them. The assumptions then determine many aspects of action, and can become so strong and so impervious to criticism, that organizations behave counter-productively. In my view, this method is the most efficient way to explain certain unique and often dysfunctional aspects of how the Kaiserreich fought its wars.

Sie forschen seit Ihrer Masterarbeit zur deutschen Geschichte und haben in Deutschland zahlreiche Vorträge gehalten und Konferenzen besucht. Inwiefern unterscheidet sich die deutsche Wissenschaftskultur von der englischen und der US-amerikanischen?

Actually, I think all three are somewhat different from one another. Three of the things I prize most about the German scholarly tradition are its rigor in assessing sources (Quellenkritik), its assiduousness in the collection of data, and its interest in applying (certain kinds of) theory to historical problems. I have profited greatly from that tradition. The strengths of the American scholarly tradition, it seems to me, are: prizing good writing that is accessible to a general audience, openness to and interest in new theoretical and thematic departures (for example, women's and gender history), and attention to providing a supportive critical atmosphere during conferences and workshops (which is especially valuable for socializing younger colleagues and helping them thrive).

Mit der Verleihung des Internationalen Forschungsförderpreises der Max Weber Stiftung am Historischen Kolleg ist die Einladung zu einem Forschungsaufenthalt und zur Durchführung eines internationalen Kolloquiums am Historischen Kolleg in München verbunden. Was sind Ihre Pläne?

I will spend two months in Munich, where I will probably pursue some further research in the Bayerische Staatsbibliothek and possibly in the Militärarchiv. I am hoping to put on a workshop on „Völkerrecht im Ersten Weltkrieg“, which will assess the importance of international law to the prosecution of the war and the ways in which the war changed or affected international law.

Welche Projekte möchten Sie in Zukunft gerne realisieren?

I am just finishing a major project called „The Struggle for International Law in the First World War“, which compares Imperial Germany, Britain, and France and the ways in which international law affected their prosecution of the war and why they were fighting it. Two projects have come out of this larger one. The first will be a small book on the sinking of hospital ships during World War I, using that striking theme as a way to introduce a general audience to how law works during wartime. The second project concerns the disappearance of international law from political science international relations theory. One of the chief founders of that theory, Hans J. Morgenthau, was himself an international lawyer, trained in the Weimar Republic before he came to the U.S. I would like to explore the transformation in his own thinking on this subject.

Ihr Forschungsprofil ist ungewöhnlich, es umfasst scheinbar weit auseinander liegende historische Themenfelder wie die Geschichte der Sexualität, die Verwaltungs-, Militär- und Rechtsgeschichte. Wie hat sich dieses Profil entwickelt?

My projects are entirely auto-generated; that is, they tend to develop out of previous work and I just follow them wherever they lead. So, for example, my dissertation on Kaiser Wilhelm II and his entourage (Umgebung) raised questions about the political uses of sexuality. I originally thought I could answer these by focusing on the 1890s, but after just two weeks of research (in Munich and Berlin libraries), I discovered that the real origins of this in the modern world lay further back, in the so-called Sattelzeit of the turn of the eighteenth to nineteenth centuries. But to figure out what had happened there, one has to go back to the early modern period against which the Enlightened reformers positioned themselves. So, I ended up doing research beginning about 1600 and going up to 1848, but I only published the results for about 1700 to 1815 – the book was long enough as it was.

Im kommenden Jahr jährt sich der Beginn des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal. Seit einiger Zeit beschäftigen Sie sich wissenschaftlich mit der Entwicklung des Kriegsvölkerrechts. Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Ersten Weltkrieg zu?



INFO

Isabel V. Hull ist John Stambaugh Professor of History am Department für Geschichte der Cornell University in Ithaca, USA. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die deutsche Geschichte seit dem 18. Jahrhundert. Hull ist Preisträgerin des Internationalen Forschungsförderpreises der Max Weber Stiftung am Historischen Kolleg.

Das Gespräch führte Gesche Schiffer-decker, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland.

Armut und Bildung in Indien

Die Transnationale Forschungsgruppe des Deutschen Historischen Instituts London



Feldforschung in den Sunderbans



Schüler in Cochin Kerala

Demonstrierende junge Frauen in Nizamuddin Basti

Medienberichte über Indien in der deutschen Öffentlichkeit sowie in der gesamten westlichen Welt haben sich lange überwiegend mit zwei konträren Themenkomplexen befasst: einerseits mit der verheerenden Armut des Landes, andererseits mit der aus „westlicher“ Sicht tiefgehenden Spiritualität seiner Bevölkerung.

Das änderte sich Anfang des 21. Jahrhunderts, als die jährliche Wachstumsrate der indischen Wirtschaft die des zeitgenössischen Europas weit übertraf. Indien wurde quasi über Nacht zum Land der Zukunft erklärt und als Land eines grenzenlosen Wirtschaftspotentials weltweit hofiert. Von Armut, die sich im Zuge des wirtschaftlichen „Fortschritts“ und der Globalisierung Indiens stärker vor allem in ländlichen Gebieten bemerkbar machte, war nur noch selten die Rede. Schlagzeilen zelebrierten das konstant hohe Bruttoinlandsprodukt und den Erfolg der englischsprachigen indischen Mittelschicht, die im Zuge der „Technikrevolution“ Indiens angeblich den Arbeitsmarkt von den kleinen Callcentern in Delhi bis hin zu den hochverdienenden IT-Stellen des Silicon Valley in Kalifornien erobert hätte. Gleichzeitig stagnierte die indische Agrar-

wirtschaft, von der die überwiegende Mehrzahl der Inderinnen und Inder abhängig war, angesichts der im Rahmen von Freihandelsabkommen entstandenen Konkurrenz mit Waren aus Europa und Nordamerika.

Häufig profitierte nur die städtische indische Elite, die mit Hilfe von schicken Management-Abschlüssen bei multinationalen Konzernen tätig war, von dem wirtschaftlichen Erfolg Indiens im Zuge der Globalisierung. Im Großen und Ganzen segneten die indischen Regierungen seit den 1990er Jahren solche Tendenzen ab, ungeachtet dessen, dass erhebliche Teile der indischen Bevölkerung nicht nur nicht von der Globalisierung profitierten, sondern diese sogar wesentlich dazu beitrug, dass es ganzen Gesellschaftsschichten erheblich schlechter ging als zuvor. Erst als der erschreckende Vergewaltigungsfall vom 16. Dezember 2012 es in die Schlagzeilen der internationalen Presseberichte schaffte, kam es kurzzeitig zu einer weltweiten Reflexion unter anderem über die sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen solcher rasanten wirtschaftlichen Veränderungsprozesse in Ländern wie Indien.

Das Projekt hat Standorte in London, Delhi und Göttingen

Das Transnationale Forschungsprojekt (Transnational Research Group / TRG) „Poverty Reduction and Policy for the Poor between the State and Private Actors: Education Policy in India since the Nineteenth Century“, das am 1. Januar 2013 ins Leben gerufen wurde,

Bürogebäude der TRG
in Neu-Delhi



hat u. a. das Ziel, die dunkle Seite des indischen Wirtschaftswunders aus historischer, soziologischer und bildungssoziologischer Perspektive zu erforschen. Die TRG wurde vom Deutschen Historischen Institut (DHI) London in Kooperation mit Partnern aus Großbritannien, Deutschland und Indien beantragt und aus den Mitteln der Max Weber Stiftung bereits 2011 bewilligt. Außer dem DHI London sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Kings India Institute, London, dem Centre for Modern Indian Studies, Göttingen, der Jawaharlal Nehru University (Zakir Hussain Centre for Education bzw. Centre for Historical Studies), Delhi, sowie dem Centre for the Study of Developing Societies, Delhi, beteiligt. Somit hat das Projekt drei Standorte, jeweils einen in London, Delhi und Göttingen. Wir arbeiten in Defence Colony, einem zentral gelegenen Stadtteil Neu-Delhis. Unser Büro ist bereits eingerichtet und technisch ausgerüstet worden. Mit Rohan Seth haben wir seit Januar 2013 einen Office Manager, im März wurde mit der Einstellung von Sukanti Ekka, Office Assistant, das Büropersonal in Delhi vollständig. Um in Indien selbstständig funktionieren zu können, muss man bei den zuständigen indischen Behörden eine Registrierung als „Higher Education Charity“ haben. Der Antrag ist gestellt.

Die TRG bezieht ihre Expertise aus verschiedenen Gruppen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Zum einen verfügen die Projektpartner aus den Partnereinrichtungen in London, Göttingen und Delhi über die Fachkenntnisse zum Projektthema und betreuen zudem die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die vom Projekt über Vollzeitstipendien gefördert werden (Doktorandinnen und

Doktoranden bis zu vier Jahre sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden bis zu zweieinhalb Jahre). Darüber hinaus werden Visiting Fellows im Rahmen von Kurzzeitstipendien aufgefordert, zum Forschungsthema der TRG beizutragen.

Die Projektpartnerinnen und -partner der TRG sind: Ravi Ahuja (Moderne Indische Geschichte, Göttingen), Sarada Balagopalan (Soziologie, Neu-Delhi), Neeladri Bhattacharya (Moderne Indische Geschichte, Neu-Delhi), Andreas Gestrich (Moderne Europäische Geschichte, London), Valeska Huber (Moderne Europäische Geschichte und Geschichte des Nahen Ostens, London), Sunil Khilnani (Politikwissenschaft, London), Janaki Nair (Moderne Indische Geschichte, Neu-Delhi), Geetha B. Nambissan (Bildungssoziologie, Neu-Delhi), Jahnvi Phalkey (Wissenschafts- und Technikgeschichte, London), Silke Strickrodt (Moderne Afrikanische Geschichte, London), Benedikt Stuchtey (Moderne Europäische Geschichte, London), Louise Tillin (Politikwissenschaft und Entwicklungsstudien, London), Rupa Viswanath (Religionswissenschaft, Göttingen) und ich (Moderne Indische Geschichte, London). Die facettenreichen fachlichen und auch kulturellen Hintergründe unserer Partner versprechen eine spannende Zusammenarbeit. Bereits im Mai und Dezember 2012 wurden Stipendien der TRG ausgeschrieben. In der ersten Auswahl im Mai wurden insgesamt fünf Stipendien vergeben, zusammengesetzt aus drei Doktorandenstipendien und zwei Post-Doc-Stipendien. Die Auswertung der Bewerbungen zur zweiten Ausschreibungsrunde vom Dezember läuft noch. Dabei plant die TRG, bis zu zwei weitere Post-Doc-Stipendien

und bis zu fünf weitere Doktorandenstipendien zu vergeben. Im Laufe des Jahres 2013 werden dann die ersten Kurzzeitstipendien für Visiting Fellows ausgeschrieben.

Forschungsagenda: Verknüpfung zwischen Bildung und Armut in Indien

Unsere Forschungsagenda kann in sieben interdisziplinär angelegten Forschungsschwerpunkten zusammengefasst werden. Dabei geht es insbesondere um die Verknüpfung zwischen Bildung und Armut in Indien, einem Land, in dem trotz einer rapiden wirtschaftlichen Entwicklung der Großteil der Bevölkerung in Armut lebt. Im Fokus der einzelnen Projekte stehen dabei z. B. die Geschichte der Schulreform seit dem 19. Jahrhundert, das Bildungswesen, die Globalisierung und die Privatisierung des Bildungssektors, Schulen sowie Berufsschulen und „life-histories“ sowie das Kastenwesen und die damit verbundene jeweilige Schulbildung. Unser zentrales Anliegen ist die Beantwortung folgender Fragen: In welchem Verhältnis stehen Armut und Bildung zueinander? Welchen Einfluss hat Armut auf die Gestaltung von Bildungspolitik? Inwiefern wird Zugang zur Bildung durch Armut beeinflusst? Welche Herausforderung an die Schulpädagogik stellt Armut? Wie erleben „die Armen“ das Klassenzimmer? Wie kann bei der Bearbeitung und Herausgabe von Schulbüchern eine Sensibilisierung für Benutzerinnen und Benutzer aus armen Verhältnissen erzeugt werden? Wie kann man die genannten Themen historisch seit der Kolonialzeit Indiens bis hin zur Gegenwart erforschen?

Beteiligt am Projekt sind deshalb Historikerinnen und Historiker, Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler, Bildungssoziologinnen und Bildungssoziologen, Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler sowie Ethnologinnen und Ethnologen. Die Forschungsfragen werden im Rahmen von Einzelprojekten, Seminaren, Workshops und Konferenzen sowie Sommerschulen ausführlich bearbeitet. Zusätzlich werden wir Expertinnen und Experten beauftragen, eine Reihe von „Commissioned Papers“ zu projektrelevanten Themen zu erstellen, die dann online veröffentlicht werden sollen. Das Feld der Armuts- und Bildungsforschung als zusammenhängendes Thema ist in der Indienforschung sowohl in Indien als auch außerhalb des Landes bisher wenig untersucht worden. Indem wir auch Expertise außerhalb unserer Forschungsgruppe miteinbeziehen, hoffen wir, dass wir uns mittel- und langfristig in diesem Bereich als Ansprechpartner in Indien etablieren können.

Ausblick

Im Gespräch ist derzeit auch ein Oral-History-Projekt zu Lebensgeschichten der „Armen“ in Indien. Dieses sollte mit relativ wenig Aufwand umsetzbar sein, da einige der von der TRG geförderten Projekte Interviews

Unser zentrales Anliegen ist die Beantwortung folgender Fragen: In welchem Verhältnis stehen Armut und Bildung zueinander? Welchen Einfluss hat Armut auf die Gestaltung von Bildungspolitik? Inwiefern wird Zugang zur Bildung durch Armut beeinflusst? Welche Herausforderung an die Schulpädagogik stellt Armut? Wie erleben „die Armen“ das Klassenzimmer? Wie kann bei der Bearbeitung und Herausgabe von Schulbüchern eine Sensibilisierung für Benutzerinnen und Benutzer aus armen Verhältnissen erzeugt werden?

mit armen Bevölkerungsgruppen zu ihrer Schul- und Ausbildung vorsehen. Wir hoffen, im Laufe der Monate zu diesem Zweck Unterstützung durch die materiellen und nichtmateriellen Ressourcen des Indian Council of Historical Research (ICHR) zu bekommen.

Bereits im November 2012 nahm die TRG an einem Workshop in Delhi, der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Indian Council of Historical Research in Delhi zur Förderung deutsch-indischer Forschungskooperation im Bereich der Geschichtswissenschaft organisiert wurde, teil. Unser Projektpartner Neeladri Bhattacharya, Professor für Geschichte am Centre for Historical Studies an der Jawaharlal Nehru University und ich haben das Konzept und die Forschungsagenda der TRG vorgestellt. Über Forschungsprojekte als transnationales Kooperationsmodell zwischen der deutschen und der indischen Geschichtswissenschaft wurde daraufhin intensiv diskutiert. Im Juni 2013 findet der erste Workshop der TRG in Göttingen statt. Ziel ist, alle Projektpartnerinnen und -partner und auch die Stipendiatinnen und Stipendiaten zusammen zu bringen. Im Rahmen eines zweitägigen Programms möchten wir unsere eigene Forschung diskutieren, aber auch die mittelfristigen Ziele des Projekts besprechen. Ein öffentlicher Vortrag von Geetha Nambissan, Professorin für Bildungssoziologie an der Jawaharlal Nehru University, wird die Arbeit der TRG dem interessierten Publikum in Göttingen vorstellen.

Wir haben noch einiges zu tun, sind aber auf sehr gutem Weg. Von der TRG und vom Delhi-Büro: Fir milengey! („Wir sehen uns wieder!“)

AUTORIN

Indra Sengupta ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI London sowie Wissenschaftliche Koordinatorin des Projektes und Leiterin des Delhi-Büros.

Ehrliche Makler für die Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften

Interview mit Georges Khalil

INFO

Georges Khalil ist Wissenschaftlicher Koordinator des Forums Transregionale Studien e.V. und Leiter der Geschäftsstelle in Berlin.



Herr Khalil, das Forum Transregionale Studien wurde im Herbst 2009 gegründet und ist damit noch eine sehr junge Einrichtung. Wie lange sind Sie schon dabei und was haben Sie vorher gemacht?

Ich arbeite seit 15 Jahren als Forschungskordinator. Bevor ich die Verantwortung für das Forum Transregionale Studien übernommen habe, war ich Koordinator des Arbeitskreises „Moderne und Islam“ und des Forschungsprogramms „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ (EUME). Der Arbeitskreis „Moderne und Islam“ wurde 1996 von Wolf Lepenies, einigen Berliner Wissenschaftlern und von Fellows des Berliner Wissenschaftskollegs aus dem Nahen Osten gegründet. Er war ähnlichen Zielen gewidmet wie später das Forum Transregionale Studien. Wolf Lepenies hat dazu einmal gesagt, dass Europa seit der Kolonialzeit im Verhältnis zu anderen Regionen der Welt kleiner geworden sei und dass der Forschung über andere Regionen eine gewachsene Bedeutung zukommt und dass wir auch zu einer anderen Art und Weise finden müssen, mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus anderen Regionen zusammenzuarbeiten. Inhaltlich ging es dabei um die Frage der Moderne und das, was daraus resultiert. Das hat unser gemeinsames Forschungs- und Diskussionsfeld konturiert. Und der Islam wurde in diesem Sinne verstanden als ein erweiterter Reflexionsrahmen. Diese Ideen sind dann in das Forum Transregionale Studien miteingeflossen.

Amory Burchard sprach im Tagesspiegel vom Forum Transregionale Studien als „Berliner Gründung mit turbulenter Geschichte“. Wie haben Sie die ersten Jahre erlebt?

Die Ausgangssituation war folgende: In Berlin gibt es mehrere Universitäten und zahlreiche andere wissenschaftliche Institutionen, und das Zustandekommen des Forums Transregionale Studien war auch verbunden mit der Überwindung von Rivalitäten und spezifischen Vorstellungen bezüglich eigener Profile. Es gab Bedenken auf der universitären Leitungsebene. So haben wir das Forum zunächst mit Leiterinnen und Leitern größerer Forschungsverbünde beider Universitäten gegründet. 2010 sind die Präsidenten der Freien Universität und der Humboldt-Universität dann Mitglieder des Forums geworden. Kürzlich sind sie sogar noch einen weiteren Schritt gegangen: Sie sind nicht mehr nur über ihre Personen „einfache“ Mitglieder des Forums, sondern – durch eine Satzungsänderung ermöglicht – jetzt als Präsidenten ihrer Einrichtungen institutionelle Mitglieder geworden.

Das ist tatsächlich eine positive Entwicklung! Sie haben aber auch ein attraktives wissenschaftliches Förderprofil. Ihre Programme sind sehr facettenreich angelegt: Sie laden internationale und deutsche Fellows nach Berlin ein, Sie vergeben Post-Doc-Stipendien, Sie veranstalten Konferenzen und unterstützen Publikationen in verschiedenen Sprachen. Welche Fähigkeiten muss man denn mitbringen, um von Ihnen gefördert zu werden?

In der Satzung des Forums Transregionale Studien ist die Einladung von Fellows unmittelbar vorgesehen. Wir haben 2009 allerdings erst einmal mit einer anderen Aufgabe begonnen: mit der Identifizierung und Förderung von Forschungsprojekten. Aus dieser Ausschreibung sind drei Forschungsprogramme entstanden, die nach ähnlichen Prinzipien arbeiten: „Zukunftsphilologie: Revisiting the Canons of Textual Scholarship“, „Rechtskulturen: Konfrontationen jenseits des Vergleichs“ und „Global Prayers: Erlösung und Befreiung in der Stadt“. Alle bauen in ihrer Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf Post-Doc-Programmen auf, sind transregional und auf die Erweiterung von Horizonten innerhalb disziplinärer Forschung ausgerichtet. 2011 ist dann noch EUME dazugekommen, das schon eine längere Tradition hatte. In diesem Jahr wird mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ein fünftes Forschungsprogramm im Bereich der Kunstgeschichte beginnen. Das heißt, wir konzentrieren uns gegenwärtig auf Post-Doc-Fellowships. Die Programme schreiben mit Unterstützung des Forums international aus, weil wir eine möglichst starke weltweite Streuung haben

möchten. Unsere Stipendien sind offensichtlich attraktiv, denn wir haben sehr hohe Bewerberzahlen. In der Regel bewerben sich zwischen 100 und 200 promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die Stipendien der einzelnen Programme. Und die Bewerbungen kommen aus aller Welt: aus Regionen wie Afrika, Nordafrika, Asien und auch von renommierten angelsächsischen und amerikanischen Universitäten. Nur die Bewerberzahlen aus Mittel- und Lateinamerika sind noch ausbaufähig.

Sie sind ja – genau wie die Max Weber Stiftung – auf Empfehlung des Wissenschaftsrates gegründet worden. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates sagen unter anderem, dass Regionalstudien Modelle dafür anbieten, „wie zwischen Kulturen bzw. politischen oder sozialen Ordnungen ‚übersetzt‘ und verhandelt werden kann“¹. Erleben Sie diesen Austausch zwischen Ihren Stipendiatinnen und Stipendiaten?

Natürlich arbeiten Geistes- und Sozialwissenschaftler in erster Linie an ihren eigenen Forschungsprojekten. Aber wir schaffen erfolgreich Kontexte und stärken Milieus, in denen ein Austausch über die Themen und die Personen dieser Projekte stattfindet. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten diskutieren hier mit deutschen Wissenschaftlern zum Beispiel über Konzeptionen des Säkularen und deren Verhältnis zu historischen Traditionen und zur politischen Wirklichkeit. Unterschiedliche rechtliche Verständnisse in verschiedenen Gesellschaften, aber auch Übersetzungsprozesse dieser Konzeptionen werden thematisiert, und wir hören immer wieder, dass unsere Fellows diesen Austausch als besondere Bereicherung erleben.

Das Forum Transregionale Studien und die Max Weber Stiftung haben ein gemeinsames Ziel: Beide möchten zur Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften beitragen. Und wir haben auch gemeinsame Pläne. Können Sie das Vorhaben kurz skizzieren?

Wir haben im Gespräch mit den Kolleginnen und Kollegen der Max Weber Stiftung festgestellt, dass wir gemeinsame Ziele haben und komplementäre Stärken. Deswegen haben wir uns gemeinsam vorgenommen, mit Instrumenten wie gemeinsamen Sommer- und Winterschulen, explorativen Workshops und Konferenzen gemeinsam Forschungsthemen zu erkunden, von denen sowohl die Max Weber Stiftung als auch das Forum profitieren können. Gleichzeitig können wir auf diesem Wege im Sinne eines ehrlichen Maklers die Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften vorantreiben.

Herr Khalil, ich danke Ihnen für das Gespräch!

¹ Vgl. http://www.forum-transregionale-studien.de/fileadmin/pdf/grundlagen_texte/wissenschaftsrat.pdf, S. 47

Nachrichten



Michael Hanssler und Harald Rosenbach

Neue Netze für die Geisteswissenschaften

Die Max Weber Stiftung hat am 13. Februar 2013 ein Kooperationsabkommen mit der Gerda Henkel Stiftung getroffen. Ziel der Kooperation ist, zukünftig auch gemeinsam die Sichtbarkeit geisteswissenschaftlicher Beiträge zu aktuellen gesellschaftlichen Debatten zu erhöhen. Die Max Weber Stiftung betreibt neben der Online-Publikationsplattform perspectivia.net das wissenschaftliche Blogportal „Weber 2.0 – Wissen in Verbindung“ (mws.hypotheses.org) für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Auslandsinstituten der Stiftung und deren Kooperationspartner. Die Gerda Henkel Stiftung bietet mit dem interaktiven und multimedialen Wissenschaftsportal L.I.S.A. (www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de) ein Fachangebot für Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler sowie ein Kommunikationsnetzwerk für ihre Stipendiatinnen und Stipendiaten, Förderpartner und die interessierte Öffentlichkeit. Beide Partner dokumentieren die Zusammenarbeit auf ihren jeweiligen virtuellen Portalen.

Forschungsprojekt „Kulturen der Intelligence“

Am DHI London hat 2013 ein von der Gerda Henkel Stiftung gefördertes Drittmittelprojekt zum Thema „Kulturen der Intelligence: Ein Forschungsprojekt zur Geschichte der militärischen Nachrichtendienste in Deutschland, Großbritannien und den USA, 1900–1947“ begonnen. Es wird in Kooperation mit Philipp Gassert (Universität Augsburg) und Sönke Neitzel (London School of Economics and Political Science) durchgeführt und

analysiert vergleichend, wie der gesellschaftlich-technische Wandel seit dem 19. Jahrhundert einen Prozess der Professionalisierung, Technisierung und Verwissenschaftlichung der militärischen Nachrichtendienste initiierte. Es fragt danach, inwieweit sich im Zusammenspiel nationaler Geheimdiensttraditionen, jeweiliger kultureller Repräsentationen der Geheimdienste in Literatur und Medien sowie der Praxis nachrichtendienstlicher Arbeit spezifische nationale Intelligence-Kulturen herausbildeten.

Bewilligung der Gerda Henkel Gastprofessur für weitere zwei Jahre

Die Gerda Henkel Stiftung hat eine Weiterführung der Gerda Henkel Gastprofessur für weitere zwei Jahre bewilligt. Die Gastprofessur für den Themenbereich Deutschland in Europa 1890–2000 wird seit 2009 jährlich vom DHI London, dem International History Department der London School of Economics and Political Science (LSE) und der Gerda Henkel Stiftung vergeben. Gastprofessor 2012/13 ist Andreas Rödder (Mainz), der seit Oktober 2012 am DHI London forscht und an der LSE lehrt. Seine erfolgreiche Antrittsvorlesung „From Kaiser Wilhelm to Angela Merkel“ wurde in der FAZ (13.01.2013) veröffentlicht und ist als Podcast unter www.ghil.ac.uk und als Video bei L.I.S.A. abrufbar. Rödders Nachfolgerin als Gastprofessorin 2013/14 ist Dorothee Wierling, stellvertretende Direktorin an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg.

Deutsches Wissenschaftszentrum in Kairo

Mit der Gründung des Deutschen Wissenschaftszentrums in Ägypten, zu dem das Kairo-Büro des OI Beirut nun gehört, konnten am Standort des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) im Kairoer Stadtteil Zamalek neue und gut ausgestattete Büroräume bezogen werden. Die feier-

liche Eröffnung in Anwesenheit u. a. des deutschen Außenministers Guido Westerwelle am 13. November 2012 bot Anlass, die Arbeit des OI Beirut in Kairo vorzustellen. Neben Werkstattgesprächen und Diskussionsrunden wurden vom OI Beirut in Kairo 2012 drei internationale Konferenzen durchgeführt. Die von den Umständen erforderte Anpassungsfähigkeit an sich schnell verändernde Situationen und Sicherheitslagen in Kairo stellt immer wieder eine Herausforderung dar. Dafür sind das große Verständnis und stete Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen Ansporn und Bestätigung für die Arbeit vor Ort.



David Blackburn

Humboldt Lecture

Mit dem Vortrag zum Thema „Germany in the World, 1500–2000: Writing a Transnational History“ von David Blackburn, Vanderbilt University, Nashville, USA, wurde im Dezember 2012 eine neue Vorlesungsreihe am DHI Moskau eröffnet. Zwei Mal jährlich werden ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung nach Moskau eingeladen, um ihre aktuellen Forschungsprojekte vor einem breiten Publikum vorzustellen. Die nächste Humboldt Lecture wird im Mai 2013 von Gregory Freeze von der Brandeis University, Waltham, USA, gehalten.

DHI Warschau in der New York Times

Stephan Lehnstaedt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau, war im Dezember 2012 als Sachverständiger in den Ausschuss für Arbeit und Soziales des Deutschen Bundestags geladen. Dort wurde über die Novellierung des sogenannten Ghettoentengesetzes (ZRBG) gesprochen. Lehnstaedt berichtete aus seiner Forschung über die Praxis der Wiedergutmachung im Rahmen des ZRBG seit 2002, aber auch über die Arbeit in nationalsozialistischen Ghettos. Seine Stellungnahme wurde in den Medien breit rezipiert und fand sogar Erwähnung in der New York Times und dem International Herald Tribune.

Neue Wege der Dokumentation

Um ein breiteres Publikum zu erreichen, erprobt das OI Beirut derzeit neue Wege der Dokumentation und Kommunikation. Bei der mehrtägigen Konferenz „Inverted Worlds: Congress on Cultural Motion in the Arab Region“ wurden erstmals alle Panels gefilmt und anschließend auf der Institutswebseite über das Videoportal Vimeo publiziert, sofern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Veröffentlichung ihrer Beiträge einverstanden waren. Auch wurden erstmals soziale Medien als Kanäle für die Öffentlichkeitsarbeit verwendet, wodurch insbesondere ein junges Publikum angesprochen wurde. Seit Anfang 2013 verfügt das OI Beirut auch über einen eigenen Blog, mit dem Titel „mish ma32ool“ (im libanesischen Dialekt soviel wie „unglaublich!“) auf mws.hypotheses.org, der sukzessive ausgebaut werden soll.

Isabel V. Hull ist Preisträgerin des Internationalen Forschungsförderpreises 2013

Die US-amerikanische Historikerin Isabel V. Hull erhielt 2013 erstmals den Internationalen Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg. Der Preis richtet sich an Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Gastländern und -regionen der Institute der Max Weber Stiftung und zeichnet international ausgerichtete Forschung im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften aus. Heinz Duchhardt, Präsident der Max Weber Stiftung, charakterisierte die Preisträgerin als „herausragende Vermittlerin zwischen den Wissenschaftskulturen der USA, Großbritannien und Deutschlands“. Hull, die derzeit John Stambaugh Professor of History an der Cornell University in Ithaca, USA, ist, forscht zu deutscher Geschichte seit dem 18. Jahrhundert.



Benno Gammerl

Wolfgang J. Mommsen Preis für Benno Gammerl

Das DHI London hat am 9. November 2012 zum zweiten Mal den Wolfgang J. Mommsen Preis verliehen. Den Preis erhielt Benno Gammerl für seine Dissertation „Untertanen, Staatsbürger und Andere. Der Umgang mit ethnischer Heterogenität im Britischen Weltreich und im Habsburgerreich 1867–1918“, Göttingen 2010. Der Wolfgang J. Mommsen Preis ist im Gedenken an den früheren Direktor des Instituts benannt, der 2004 verstarb. Er wird jährlich an den Autor einer herausragenden deutschen Forschungsarbeit zur britischen Geschichte verliehen und beinhaltet die Übernahme der Übersetzungskosten des Manuskripts ins Englische und die Publikation in der vom DHI London neu gegründeten Reihe Monographs in British History.

Veranstaltungen



Podiumsdiskussion zum „Arabischen Frühling“

Wohin treibt der „Arabische Frühling“?

Wie kann ein möglicher Wandel von sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen in den Ländern des arabischen Frühlings aussehen? Diese Frage stand im Mittelpunkt der Diskussion, die am 4. März 2013 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Zuge der Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ stattfand. Die Beziehung von Staat und Religion und den Einfluss der Nutzung sozialer Medien durch die Demonstranten erörterten die Leibniz-Preisträgerin (2012) am Centrum für Nah- und Mitteloststudien (CNMS) der Philipps-Universität Marburg Friederike Pannewick, der Direktor des OI Beirut Stefan Leder, der Kommunikationswissenschaftler Kai Hafez von der Universität Erfurt und Georges Khalil, Wissenschaftlicher Koordinator des Forums Transregionale Studien sowie des Forschungsprogramms „Europe in the Middle East – The Middle East in Europe“ (EUME).

Workshop des OI Beirut:
Die Verfassung und die Scharia im Hinblick auf die politische Entwicklung in Ägypten

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die verschiedene Strömungen innerhalb des aktuellen politischen islamischen Diskurses in Ägypten repräsentieren, kamen in diesem Workshop am 9. Juni 2012 in Kairo zusammen. Ziel war es, unterschiedliche Aspekte des Verhältnisses der Scharia zur juristischen Praxis und Theorie aus diversen

Perspektiven zu diskutieren. So wurden die Begriffe Scharia und Verfassung aus religiös-theoretischer Sicht erläutert und die rechtspluralistischen Beziehungen zwischen religiösem und säkularem Recht im ägyptischen Rechtswesen diskutiert. Politische Ansichten und Absichten der Muslimbrüderpartei sowie der Salafitischen Front bezüglich der Stellung der Scharia in der neuen Verfassung wurden aus politisch islamistischer Perspektive dargestellt. In diesem Rahmen fanden auch Befürchtungen der Minderheiten bezüglich des aktuellen politischen Diskurses zu Scharia und Verfassung Berücksichtigung.



Podiumsdiskussion zu Bibliotheken im Internetzeitalter

Kathedralen des Wissens – Bibliotheken im Internetzeitalter

In der Göttinger Paulinerkirche, die seit 1812 eine Bibliothek ist und mittlerweile zur Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) gehört, fragte „Geisteswissenschaft im Dialog“ am 14. Februar 2013 nach der Rolle der Bibliothek im Zeitalter moderner Technologien und Medien. Die Direktorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale (ZAK) der Universität Karlsruhe (TH), Caroline Y. Robertson-von Trotha, der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann, Thomas Stäcker, Stellvertretender Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, und Michael Kaiser, verantwortlich für die Publikationsplattform perspectiva.net der Max Weber Stiftung, diskutierten die Vor- und Nachteile der digitalen Welt für Archive und Bibliotheken.

Medien und Praktiken der Erinnerung an Flucht und Vertreibung

In Kooperation mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der University of Nottingham sowie dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa veranstaltete das DHI Warschau vom 18.–19. Januar 2013 eine Tagung zu „Medien und Praktiken der Erinnerung an Flucht und Vertreibung“, die zusätzlich auch vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wurde. Die Organisatoren Bill Niven, Stephan Scholz und Maren Röger sind derzeit mit der Herausgabe eines Handbuchs zur medialen Erinnerungsgeschichte von Flucht und Vertreibung beschäftigt, das 2014 im Campus-Verlag erscheinen soll. Die Tagung wurde geprägt von intensiven Debatten darüber, wie zu welcher Zeit und mit welchem Medium an Flucht und Vertreibung erinnert wurde, welche typischen Erzählmuster der Ereignisse Fernsehen, Denkmäler und Literatur anbieten, und wie Erinnerungspraktiken – etwa die Umbenennung von Straßennamen – funktionieren.

Forschungskolloquium für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler

Mit Unterstützung der Deutsch-Französischen Hochschule/Université franco-allemande (DFH) hat das DFK Paris vom 23.–25. Januar 2013 zum zweiten Mal ein Forschungskolloquium für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler durchgeführt. Im Fokus der Veranstaltung stand dabei vor allem der wissenschaftliche Austausch deutscher Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker mit dem Schwerpunkt der Kunst in Frankreich und deren Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich, deren Forschungsschwerpunkt Kunst im deutschsprachigen Raum ist. Das dreitägige Kolloquium bot ein großes Spektrum

an Themen, die durch alle Gattungen und Jahrhunderte führten. Zukünftig soll diese Reihe als konstanter Dialograum erweitert und fortgeführt werden, wobei ein zusätzliches Format zu einem jeweils neu zu definierenden Themenkreis entwickelt werden soll.

Ausstellung
„ZOV – Tracksuit Traitors. East German Athletes on the Run“

Während der Olympischen Spiele 2012 zeigte das DHI London die Ausstellung „ZOV – Tracksuit Traitors. East German Athletes on the Run“, eine vom Zentrum deutsche Sportgeschichte in Zusammenarbeit mit der Ausstellungsagentur exhibeo und der mexikanischen Künstlerin Laura Soria realisierte Installation von Portraits und Video-Interviews aus der DDR geflohener Spitzensportler. Die Ausstellung zog viele Besucher an, darunter auch eine Delegation des Sportausschusses des Deutschen Bundestags. Am 2. August 2012 fand im Rahmen der Ausstellung eine von den Medien vielbeachtete Podiumsdiskussion mit der ehemaligen DDR-Schwimmerin Renate Bauer und dem langjährigen (1992–2002) Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, Walter Tröger, statt.



Ausstellung ZOV: Sportausschuss Bundestag



Podiumsdiskussion zu André Chastel

Podiumsdiskussion zu André Chastel

Am Vorabend des internationalen Kolloquiums „André Chastel (1912–1990). L'histoire de l'art et l'action publique“ fand am 28. November 2012 im DFK Paris eine Podiumsdiskussion statt, die dem Verhältnis von André Chastel zu Deutschland sowie den deutsch-französischen Wechselwirkungen innerhalb der Kunstgeschichte gewidmet war. Unter der Moderation von Andreas Beyer (DFK Paris) diskutierten Hans Belting (Karlsruhe), Victor Stoichita (Fribourg) sowie Isabelle Balsamo (Paris).

Konferenz „Bilder vom ‚Anderen‘ in Mittel- und Osteuropa. Kontinuität und Wandel wechselseitiger Wahrnehmungen zwischen 1968 und 1989“

Vom 15.–17. November 2013 trafen sich großenteils Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus neun Ländern am DHI Warschau, um über Wandlungsprozesse von Selbst- und Fremdbildern im geteilten Europa der 1970er und 1980er Jahre zu diskutieren. Dabei ging es sowohl um die vom Kalten Krieg geprägte internationale Ebene als auch um innergesellschaftliche Erfahrungsspektren. Leitfragen waren, inwie-

weit die persönlichen wie die politischen „Weltbilder“ von Menschen in West und Ost ähnliche bzw. unterschiedliche Veränderungen durchliefen sowie auf welche globalen bzw. spezifischen Faktoren dies zurückzuführen war. Die Konferenz wurde gemeinsam mit dem Europäischen Netzwerk „Erinnerung und Solidarität“ und dem Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften organisiert.

The Nazi Seizure of Power in 1933 and its Significance, 80 Years on

Aus Anlass des 80. Jahrestages der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler veranstaltete das DHI London am 30. Januar 2013 eine Podiumsdiskussion. Mary Fulbrook (University College London), Neil Gregor (University of Southampton), Anthony McElligott (University of Limerick), Maiken Umbach (University of Nottingham) diskutierten die Frage, welche neuen Aspekte sich durch die intensive internationale Forschung zur Geschichte des Nationalsozialismus für das Verständnis von Machtantritt und Machtergreifung Hitlers ergeben haben. Die Veranstaltung wurde von Chris Szejnmann, Loughborough University, und Benjamin Ziemann, University of Sheffield, moderiert und ist unter www.ghil.ac.uk als Podcast abrufbar.

Veranstaltungen



„Atlas“ als Kunst- und Wissensform im 20. Jahrhundert

In Kooperation mit dem NFS Bildkritik/eikones der Universität Basel und der Universität Paris III Sorbonne Nouvelle hat das DFK Paris vom 18.–19. Oktober 2012 eine Tagung zum Thema des „Atlas“ als Kunst- und Wissensform im 20. Jahrhundert durchgeführt. Das Themenspektrum reichte von August Sanders „Antlitz der Zeit“ (1929) bis zu den Weltbildern Alighiero Boettis. Die konzeptionelle Gestaltung des Kolloquiums lag in den Händen von Andreas Beyer (DFK/eikones – NFS Bildkritik Basel), Angela Mengoni (Università IUAV di Venezia) und Antonio Somaini (Université Paris III Sorbonne Nouvelle).

Konferenzreihe zur deutsch-britischen Geschichte

2014 jährt sich nicht nur der Beginn des Ersten Weltkriegs, sondern auch die Thronfolge der Welfen in England. 1714 leitete sie eine fast 125-jährige Phase der Personalunion zwischen dem Kurfürstentum Hannover und Großbritannien ein. Das DHI London widmet dieser Epoche der deutsch-britischen Geschichte eine Reihe

von Konferenzen: Vom 28.–31. März und vom 11.–13. Oktober 2012 veranstaltete es zusammen mit der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen in Osnabrück und London zwei Symposien zur politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Geschichte der Personalunion. Vom 13.–15. Juni 2013 wird unter dem Thema „The Power of Music – Music and Politics in Georgian Britain“ im Rahmen einer gemeinsam mit der VolkswagenStiftung organisierten Tagung die Musikgeschichte im Vordergrund stehen.

The Arab East and the Bedouin Component. Features and Tensions from Late Antiquity to the Present

Diese vom 29. November – 1. Dezember 2012 in Kairo abgehaltene Konferenz brachte insgesamt 30 Historikerinnen und Historiker sowie Ethnologinnen und Ethnologen zusammen. Sie wollten Ansätze finden, die die spezifische Fluidität beduinischen Handelns in der Geschichte ebenso wie den beduinischen Einfluss auf die Kultur der Region adäquat beschreiben helfen. Beduinen sind bekannt für ihre hohe Risikobereitschaft, ihre oft kurzfristigen Kalkulationen und die Tendenz zur stetigen Neubildung von Gruppen durch Abspaltung oder Fusion. Zudem haben sie kaum schriftliche Dokumente hinterlassen, die ihr Handeln erklären könnten. Für Historiker erscheint ihr Handeln daher diffuser und stärker als mehr „im Fluss“ befindlich als das anderer Bevölkerungsgruppen. Zu den Ergebnissen der Konferenz gehörten die Revision verbreiteter Annahmen zur „Beduinisierung“ des arabischen Ostens in der Spätantike und neue Vorstöße in der Auswertung historischen Quellenmaterials zur Dokumentation beduinischer Strategien und staatlicher Beduinenpolitiken. Gleichzeitig wurden neue Ansätze für die Beschreibung unterschiedlicher Dimensionen von Genealogie (nasab), tribalen Einheiten und beduinischem Recht sowie der Dokumentation der Vitalität des „Beduinischen“ im zeitgenössischen öffentlichen Leben entwickelt.



Islamic Tradition Workshop

Towards a History of Political Theory in Islamic Tradition

Im Juni 2012 hat das OI Beirut einen Workshop zum Erbe des politischen Denkens der islamischen Tradition durchgeführt. Im Mittelpunkt stand das Zeitalter des Sultanats (12.–16. Jahrhundert). Das Ziel des Workshops bestand darin, einen Ausgangspunkt für eine Wiederentdeckung der Geschichte politischen Denkens in der islamischen Tradition zu schaffen und Kriterien für die Erschließung der historischen politischen Modellvorstellungen zu entwickeln, die das tradierte Gedankengut für andere Traditionen des politischen Denkens anschlussfähig machen. Diskutiert wurden u. a. der Abstraktionsgehalt der historischen politischen Konzepte, Begriffe und Ideen, Kernthemen und Grundkategorien des tradierten Gedankenguts, die Rolle und der Einfluss der persischen Tradition, bedeutende Werke und Autoren, sowie nicht zuletzt Fragen der Quellenauswahl und -auswertung.

Die Stalingrad-Protokolle

Im Vorfeld des 70-jährigen Jubiläums einer der grausamsten Schlachten der Weltgeschichte hielt Jochen Hellbeck von der Rutgers University-Newark, USA, einen Vortrag zum Thema „Die Stalingrad-Protokolle: Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht“. Im Rahmen des Seminars für Sowjetische Geschichte am DHI Moskau präsentierte Hellbeck

sein neues Buch, das die Ergebnisse einer mehrmonatigen Zusammenarbeit mit Historikerinnen und Historikern der Russischen Akademie der Wissenschaften zusammenfasst. Das Buch bezieht sich auf die Protokolle von Gesprächen, die im Dezember 1942 nach Stalingrad gekommene Moskauer Historiker mit Kommandeuren, Soldaten, Kommissaren, Scharfschützen, Sanitäterinnen wie auch mit einfachen Bewohnern der Stadt im Beisein von Stenographinnen geführt hatten. Diese einzigartigen Gesprächsprotokolle verschaffen einen gänzlich neuen Blick auf die Schlacht, die den Wendepunkt im Zweiten Weltkrieg markierte.



Konferenz „Legitimation von Fürstendynastien“

Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich

Vom 13.–14. Dezember 2012 fand die von Grischa Vercamer und Ewa Wólkiewicz organisierte Tagung „Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Ausbildung von fürstlichen Identitäten in den schriftlichen Quellen (12.–15. Jahrhundert)“ im DHI Warschau statt. Thematisiert wurden schriftliche Zeugnisse, besonders historiographische Werke und Urkunden. Diese wurden danach untersucht, welche Legitimations- und Identitätsstrategien der maßgeblichen Geschlechter in Polen und im Reich sie gerade im Vergleich zum Herrscher (Kaiser, König von Polen) erkennen lassen. Neben den regionalen Beiträgen zu den maßgeblichen Dynas-

tien (u. a. Piasten und Hohenzollern) bildeten allgemeinere Beiträge (u. a. zur rechtlichen Entwicklung des Territorialstaates, zu Legitimationsstrategien hochadeliger Familien im Allgemeinen und zu typischen Legitimationsstrategien der Piasten im hochmittelalterlichen Polen im Speziellen) den übergeordneten Rahmen.



Dieter Langewiesche

„Ohne Krieg kein Staat, ohne Krieg keine Nation“

„Ohne Krieg kein Staat, ohne Krieg keine Nation“ – mit diesen Worten verschärfte Dieter Langewiesche von der Eberhard Karls Universität Tübingen am 4. Dezember 2012 die These seines Vortrages „Krieg als Staats- und Nationsbildner im 19. und 20. Jahrhundert“ am DHI Moskau. Langewiesche referierte im Rahmen des Kolloquiums zur Geschichte des 18.–19. Jahrhunderts. Sein Vortrag über die Wechselwirkungen von Fortschritt und Kriegsmacht europäischer Kolonialmächte im 19. Jahrhundert zog ein vielseitiges Publikum an – schließlich spielte der militärische Faktor die Schlüsselrolle bei der Entstehung moderner Nationalstaaten. Die Fähigkeit eines Staates zur Kriegsführung galt im langen 19. Jahrhundert als Modernitätsbeweis. Auch gegenwärtig ist der Zusammenhang von Innovationsbereitschaft und Militärmacht bedeutend für die Macht eines Staates.

Inverted Worlds

Congress on Cultural Motion in the Arab Region

„Wir befinden uns inmitten eines Wandels, der sehr kompliziert ist, und der Leute wie mich verpflichtet, bescheiden zu sein. Was heute in der arabischen Welt passiert, hat Intellektuelle wie mich, die ihr ganzes Leben lang für Demokratie, Freiheit und soziale Gerechtigkeit gekämpft haben, sehr überrascht. Wir sollten zurück in die Schule der Geschichte gehen und Geschichte von der Jugend, die die Straßen der arabischen Welt besetzt, lernen.“



Khat Thaleth
Hip Hop Konzert

Mit diesen Worten eröffnete der libanesische Schriftsteller und Intellektuelle Elias Khoury die fünftägige Konferenz „Inverted Worlds – Congress on Cultural Motion in the Arab Region“ am Orient-Institut (OI) Beirut im Oktober 2012. Diese Konferenz stellte die kulturellen Impulse, die die arabische Region seit 2011 erlebt hat, in den Mittelpunkt. In vier interdisziplinären Panels kamen prominente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Künstlerinnen und Künstler sowie Aktivistinnen und Aktivisten zusammen, um sich über verschiedene lokale, regionale und transregionale Aspekte des Wandels in der arabischen Welt auszutauschen. Zusammenhänge der Ereignisse innerhalb der Region sowie Schnittstellen mit Erfahrungen in anderen Regionen (z. B. in Serbien und England) wurden dabei herausgearbeitet. Im Vordergrund standen die Neuen Medien, urbane Kunstformen wie Hip Hop und Graffiti, Humor und soziale Bewegungen. Die dynamischen Debatten machten deutlich, dass die Künstlerinnen und Künstler und Aktivistinnen und Aktivisten lange vor den Ausbrüchen der Revolutionen aktiv waren, sich nun nach Wegfall alter Schranken aber intensiver mit der Neudefinierung der Beziehung zwischen

Staat und Gesellschaft auseinandersetzen. Wie auch aus Khourys Einleitung deutlich wird, spielen neue Akteure verstärkt eine Rolle.

Ausdrucksformen des Arabischen Frühlings

Das Ziel des ersten Panels mit dem Titel „Sound Messages: Popular Music and Social and Political Transformation“ war es, neue Fragen zu musikalischen Ausdrucksformen des Arabischen Frühlings zu stellen. Musik ist ein Mittler politischer, sozialer und kultureller Ideen. Dies wird in den regionalen Transformationsprozessen deutlich, etwa durch populäre Kunstproduktionen, die dem arabischen Nationalismus und patriotischen Bewegungen gewidmet sind, oder durch polemische oder gar subversive Texte. Wofür kämpfen Künstlerinnen und Künstler der jungen Generation? Die Präsentationen lösten eine lebhaft und kontroverse Debatte zwischen Panelisten und Publikum aus, in denen es unter anderem um die Frage von „Authentizität“ (z. B. ob Arabischer Hip-Hop oder Heavy Metal authentisch sein können?) und die Frage von „Vermittlung“ (z. B. welche Rolle Musik in den derzeitigen Transformationsprozessen spielt?) ging. Aufschluss-

reich war die Diskussion zwischen sechs Hip-Hop-Künstlern aus der Region (Syrien, Libanon, Jordanien, Tunesien). Die Musiker unterstrichen, dass sie sich im Augenblick inmitten eines Wandels befänden, der so schnell voranschreite, dass es schwierig sei, die Lage rational zu analysieren, während man gleichzeitig Teil der Ereignisse sei. Der libanesische Hip-Hopper El-Ras betonte: „Eine Explosion hat stattgefunden, sei es auf dem Niveau der Politik, der Kunst, oder des Denkens. Viele Schranken sind gefallen. Nicht Du oder ich entscheiden wie es weitergeht, sondern die Gesellschaft.“

Das zweite Panel „Linear and Non-linear Narratives in the Context of Arab Revolutions“ brachte neun Akteure aus Wissenschaft, Kunst und Politik aus dem Libanon, den USA, Bahrain, Großbritannien und Deutschland zusammen. Die Beiträge untersuchten verschiedenste künstlerische Ausdrucksformen wie Videokunst, Klangkunst, Datenbanken als kulturelle oder als politische Ausdrucks-, Speicher- und Wissensform, Film, Theater und Graffiti. Der Zusammenhang zwischen dem Aufbrechen linearer, hierarchisierender Erzählstrukturen und den politischen Aktivitäten im Kontext der arabischen Revolutionen

Filmabend auf
den Stufen von
Gemmayzeh





Salam-Graffiti des Künstlers Yazan im Garten des OI Beirut

wurde diskutiert. Besonderes Augenmerk erhielt auch die Zeit vor den politischen Ereignissen sowie die Interaktion zwischen Ausdrucksformen, Techniken wie zum Beispiel Datenbanken, Video- und Filmtechniken, Medien und Menschen.

Humor und Widerstand

Die ägyptische Revolution stand im Mittelpunkt der ersten Diskussionsrunde des dritten Panels „Humour, Suffering and Resistance“. Die zweite Diskussion konzentrierte sich vor allem auf die Rolle des Humors in den aktuellen Umwälzungen in Syrien sowie im zeitgenössischen Libanon. Neben Medien wie Wandmalereien, Print-Karikaturen und Slogans wurden hier auch Fernsehserien, Internetvideos und mündlich tradierte Witze einbezogen. Die Rolle des von Seiten des Staates tolerierten Humors unter dem syrischen Baath-Regime wurde ebenso gewürdigt wie die Rolle des Humors in politisch-kulturellen Aktivitäten der Opposition. Die weit verbreitete These, Humor sei „ambivalent“, wurde in den lebhaften Präsentationen und Diskussionen des Panels zugunsten einer stärkeren Würdigung der jeweiligen sozialen, räumlichen und politischen Kontexte der Artikulation des Humors aufgelöst.

Im letzten Panel „Open Rebellion – Hidden Scripts“ wurde ergründet, von welchen Erwartungshaltungen sich die Aktivistinnen und Aktivisten der arabischen Aufstände leiten ließen und inwiefern die Ereignisse einer Form der Revolutionsdramaturgie folgten. Politische Aktivistinnen und Aktivisten und Think-Tank-Analysten behandelten unter reger Teilnahme des Publikums eine Reihe von Themen, wie etwa die gewaltlose Philosophie der serbischen Organisationen OTPOR! und Canvas. Diese verbuchten ihre Arbeit mit ägyptischen Akteuren als Erfolg, beurteilten jedoch die Zusammenarbeit mit syrischen Aktivistinnen und Aktivisten kritisch, da die Eskalation der Gewalt auch als ein Fehler der Opposition bewertet wurde. Ägyptische Aktivistinnen und Aktivisten stehen allerdings weiterhin vor großen post-revolutionären Herausforderungen, wie am Beispiel der „April 6 Jugendbewegung“ deutlich wurde. Die Demonstrationen in Bahrain, die auch Folgen der bis in die britische Besatzungszeit zurückreichenden sozialen Konflikte sind, wurden ebenso analysiert wie die Rolle der Neuen Medien im Transformationsprozess in Libyen und Gründe für die Ursprünge des syrischen Aufstands im ländlichen Daraa. Abschließend wurde die Rolle des Militärs in der arabischen Politik erläutert und gezeigt, auf welche Weise verschiedene Herrscher militärische Insignien zur Herrschaftslegitimation einsetzten.

„Inverted Worlds“ in Beirut

„Inverted Worlds“ nahm auch Bezug auf den Standort Beirut. Wie Stefan Leder in seiner Willkommensrede betonte, ist Beirut eine Stadt, die stets verschiedene Gesichtspunkte aufgenommen hat, experimentierfreudig ist und alle zur Diskussion auffordert. Auch Elias Khoury ging in seiner Einführung auf die Stadt ein. Beirut sei eine Stadt, die einen langen Kampf hinter sich habe. Seit der israelischen Belagerung von 1982 war sie eine Stadt des Widerstands, lange Zeit die einzige in der Region. 2005 versuchte Beirut, mit der sogenannten „Unabhängigkeitsintifada“ ein Modell für populäre Revolutionen zu schaffen, doch der Wandel funktionierte auf Grund der konfessionellen Struktur des libanesischen politischen Systems nicht. „Beirut ist eine traurige Stadt“, so beendete Khoury seine Einleitung. Sie befände sich heute am Rande der arabischen Welt, anstatt Vorreiter des Wandels zu sein. Er hoffe, dass sich dies bald ändern werde. Dies sei aber nur möglich, wenn die Libanesen es schafften, sich von der „Krankheit des Konfessionalismus“ zu befreien.

Um die Vielseitigkeit Beiruts zu unterstreichen, fanden die Panelrunden nicht nur im Orient-Institut, sondern auch in der Bibliothèque Orientale und im Théâtre Monnot der Université Saint Joseph, im Gulbenkian Theater der Lebanese American University sowie im Beirut Art Center statt. Jeder Ort brachte seine eigene Identität und sein eigenes Publikum mit in die Diskussion ein.

Das Experiment, die verschiedenen Ansätze von Aktivismus, künstlerischen Ausdrucksformen und wissenschaftlicher Analyse in einer Konferenz zusammenzubringen, war eine bereichernde Erfahrung für das OI Beirut



Mittagspause in der Lebanese American University

Das Experiment, die verschiedenen Ansätze von Aktivismus, künstlerischen Ausdrucksformen und wissenschaftlicher Analyse in einer Konferenz zusammenzubringen, war eine bereichernde Erfahrung für das OI Beirut. Über die Panels hinaus gab es auch ein facettenreiches Kulturprogramm: An einem der Abende wurden Kurzfilme auf den Stufen von Gemmayzeh gezeigt, die einen Einblick in die ägyptische Musikwelt gaben und den Frauen in den Aufständen in Ägypten und Bahrain eine Stimme verliehen. Ein Höhepunkt war das Hip-Hop Konzert der Kollektive Khat Thaleth, bei dem sich Akteure aus der Region kritisch dem Zeitgeschehen stellten und in ihrem Freestyle verdeutlichten: „Wir brauchen kein Al Jazeera, das Bild wird deutlich aus Beirut“. Einen visuellen Überblick über „Inverted Worlds“ eröffnet die Videovorschau (vimeo.com/54438179), und auch die einzelnen Vorträge können auf der Institutswebseite angeschaut werden. Derzeit wird eine Publikation zu „Inverted Worlds“ in der perspectiva.net-Reihe Orient-Institut Studies (OIS) vorbereitet.

AUTORIN
Nadia von Maltzahn ist seit Februar 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Orient-Institut Beirut. 2012 hat sie die internationale Konferenz „Inverted Worlds – Congress on Cultural Motion in the Arab Region“ organisiert.

Binational und multilateral

Das Deutsche Forum für Kunstgeschichte Paris definiert seine Mission

Vor fünfzehn Jahren gegründet, um der deutschen kunsthistorischen Frankreichforschung eine verlässliche Basis zu sichern, hat sich das Deutsche Forum für Kunstgeschichte (DFK) Paris zügig zu einem zentralen Begegnungsort für Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, nicht nur aus Deutschland und Frankreich, entwickelt, die in Paris, mit seinen unvergleichlichen Sammlungs- und Bibliotheksbeständen, forschen.

Zu den Arbeitsschwerpunkten des DFK gehörte es zunächst und vor allem, Studien zur französischen Kunst durchzuführen und anzuregen, die deutsch-französischen Kunstbeziehungen zu erforschen und die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und französischen Kunstgeschichte sowie namentlich deren Institutionen zu fördern. Das DFK Paris widmet sich diesen Aufgaben in Forschungsprojekten, Stipendienprogrammen, Publikationen und einer Vielzahl von Veranstaltungsformaten. Standen zu Beginn aus guten Gründen die Grundlagenforschung zu den deutsch-französischen Kunstbeziehungen und die Konzentration auf deutsch-französische Themen im Vordergrund, ist das Institut mit der Aufnahme in die Max Weber Stiftung 2006 und namentlich mit dem 2009 erfolgten ersten Direktorenwechsel nunmehr in eine neue Phase eingetreten, in der einerseits das bisher Erreichte konsolidiert und ausgebaut, andererseits aber das Institutsprofil gezielt weiterentwickelt und an neue Herausforderungen angepasst werden konnte.

Ungeachtet der behutsamen Neubestimmung der Aufgaben und Tätigkeiten des DFK Paris blieben die Studien zur französischen Kunst und zu den deutsch-französischen Kunstbeziehungen, mit denen in den Gründungsjahren eine verlässliche Verankerung des Instituts in der internationalen Forschungslandschaft gewährleistet wurde, weiterhin zentraler Bestandteil seiner Arbeit. Sie wurden aber um zwei weitere Arbeitsschwerpunkte bereichert: Zum einen macht es sich das DFK Paris verstärkt zur Aufgabe, französischen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern und insbesondere den Nachwuchsforscherinnen und -forschern die deutsche Kunst und die mit ihr befasste Wissenschaft zu vermitteln, zum anderen regt es vermehrt dazu an, methodische und theoretische Grundfragen der Kunst- und Bildwissenschaften international, wenn auch aus einer deutsch-französischen Perspektive heraus zu diskutieren.

Jahresthemen

Als Orte solcher methodisch-theoretischer Grundlagenreflexion verstehen sich seit 2009 insbesondere die Jahresthemen, die das Stipendienprogramm des Instituts strukturieren. Die ersten fünf Jahresthemen unter der neuen Institutsleitung haben die Hoffnungen bestätigt, die sich mit dem Anliegen verbanden, umfassendere, die binationale Perspektive überschreitende Fragestellungen zum Gegenstand der gemeinsamen Arbeit mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten zu machen. Die anhaltend hohe Zahl an oftmals hoch qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern aus Deutschland, Frankreich, anderen europäischen Ländern, aber auch aus den USA, zeugt von dem Interesse, das diese gezielte thematische Öffnung des Stipendienprogramms hervorruft. Im Rückblick auf die Jahresthemen ab Herbst 2008 – „Kunstgeschichte und ästhetische Theorie“ (2008/09), „Poiesis. Über das Tun in der Kunst“ (2009/10),

„Sprechen über Bilder – Sprechen in Bildern“ (2010/11) „Schweigen/Silence“ (2011/12) und „Bewegung/Mouvement“ (2012/13) – zeigt sich, dass diese Neuausrichtung nachhaltig wirksame Impulse zu vermitteln vermag. Das reiche Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen, Workshops, Ateliers de lecture, Exkursionen, Studientagen und namentlich dem abschließenden Jahreskongress erlaubt es, dem jeweiligen Jahresthema beim Pariser Publikum, aber auch weit darüber hinaus ein klares Profil zu verleihen. Die Jahresthemen stehen weiterhin stets unter der Leitung einer Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers aus dem DFK Paris sowie einer auswärtigen, frankophonen Expertin bzw. eines Experten (bislang u. a. Dario Gamboni, Georges Didi-Huberman und Laurent Le Bon). Die verschiedenen Arbeitsformate gewährleisten, dass die Gruppe der Stipendiatinnen und Stipendiaten einen fruchtbaren Diskussionszusammenhang entwickeln kann, der nicht nur den individuellen Forschungsprojekten zugutekommt, sondern auch darüber hinaus Akzente zu setzen vermag. Aus den Ateliers de lecture des ersten Jahresthemas etwa ging das vielbeachtete Themenheft *Esthétique et science de l'art*/Ästhetik und Kunstwissenschaft der deutsch-französischen Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften *Trivium* (No. 6)

hervor. Es half, die wechselseitige Kenntnis von zentralen Positionen in beiden Disziplinen im jeweils anderen Land auf gänzlich neue Grundlagen zu stellen. In der gemeinsamen Beschäftigung mit dem Jahresthema „Sprechen über Bilder – Sprechen in Bildern“ konnten Perspektiven eröffnet werden, um die derzeit verbreitete, pauschale Opposition zwischen Bild und Sprache zu überwinden.

Den Ertrag der Jahresthemen sichern Sammelbände, zu denen neben den Stipendiatinnen und Stipendiaten auch die Gäste der Veranstaltungen, vor allem die Vortragenden des jeweiligen Jahreskongresses beitragen. Sie fungieren gleichzeitig als Jahrbücher des DFK Paris. Der erste Band zum Verhältnis von ästhetischer Theorie und Kunstgeschichte ist im Frühjahr 2012 erschienen und darf beanspruchen, den international als exemplarisch wahrgenommenen deutsch-französischen Austausch über das produktive und zugleich spannungsvolle Verhältnis der beiden Disziplinen erstmals verlässlich zu dokumentieren und zu befördern.

Zeigt sich bereits mit den Jahresthemen, dass der deutsch-französische Austausch besonders dort neue Perspektiven zu eröffnen vermag, wo er sich

Institutsgebäude



nicht scheut, auch auf Grundfragen methodischer und theoretischer Art einzugehen, so dienen andere Initiativen des DFK Paris dazu, einen solchen Dialog gezielt zu verstetigen. Auf Initiative von Johannes Grave und weiteren Mitgliedern des Instituts ist das elektronische Rezensionjournal *Regards croisés* ins Leben gerufen worden, das, in Kooperation mit der Université Paris I Panthéon-Sorbonne und der Kunstakademie Münster regelmäßig Besprechungen von deutschen und französischen Neuerscheinungen aus den Bereichen Kunst und Ästhetik in der jeweils anderen Sprache veröffentlichen wird. Die erste Nummer wird in Kürze erscheinen.

Die Förderung der Frankreich-Forschung soll durch diese Ausweitung der Arbeitsschwerpunkte des DFK Paris keinesfalls gemindert, sondern neu gerahmt und letztlich gestärkt werden, tritt doch die Bedeutung des historischen Materials für systematische Fragestellungen damit nur noch stärker hervor. Ziel dieser Neuausrichtung ist es, die Forschungen des Instituts nicht mehr allein über die Dignität und historische Bedeutung der Gegenstände, sondern auch über deren Relevanz für allgemeinere Fragestellungen zu rechtfertigen.

Nationale wie internationale Ambition

Bereits in der institutionellen Einbindung spiegeln sich die gleichermaßen nationale wie internationale Ambition sowie Bedeutung des DFK Paris. Mit der Aufnahme in die Max Weber Stiftung zählt das Institut zu den bedeutendsten deutschen Auslandsinstituten im Bereich der Geisteswissenschaften und ist Teil eines starken Forschungsverbundes, dessen Mitgliedsinstitute, bei allen fachlichen Unterschieden, vor vergleichbaren konzeptuellen Herausforderungen stehen. Wie die Deutschen Historischen Institute, die Orient-Institute und das Institut für Japanstudien entwickelt das DFK Paris in einem zunehmend internationalisierten Forschungsumfeld eine neue Vision der zukünftigen Aufgaben und Potenziale eines Forschungsinstituts im Ausland. Die dafür unverzichtbare internationale Vernetzung wurde schon früh, noch vor der Eingliederung in die Stiftung, durch die Aufnahme in die International Association of Research Institutes in the History of Art (RIHA) gesichert. Unter dem Dach von RIHA arbeitet das DFK eng mit anderen führenden kunsthistorischen Forschungsinstituten in Europa und den USA zusammen. Gemeinsam getragene Stipendien mit dem Courtauld Institute

of Art in London, dem Clark Art Institute in Williams-town und dem Institute of Fine Arts in New York dienen der vertiefenden Verbindung in den angelsächsischen Wissenschaftsraum. Die wachsende Bedeutung der Bibliothek des DFK Paris spiegelt sich darin wider, dass sie 2011 dem Verbundkatalog „Kubikat“ beitreten konnte. Dieser wurde durch die Zusammenführung der Bestandsnachweise der Bibliotheca Hertziana in Rom und des Kunsthistorischen Instituts Florenz (beide der Max-Planck-Gesellschaft zugehörig), des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München sowie des DFK Paris zu einem weltweit führenden bibliographischen Arbeitsinstrument.

Vornehmlich im Rahmen von einzelnen Projekten und Veranstaltungen unterhält das DFK Paris intensive Kooperationen mit wichtigen wissenschaftlichen Einrichtungen im Gastland: So waren zum Beispiel Lehrende der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) als Co-Directeurs an den Jahresthemen und -kongressen beteiligt. Mit Professorinnen und Professoren der Universitäten Paris I und Paris IV wurden gemeinsame Veranstaltungen konzipiert. Besonders enge und vielfältige Verbindungen charakterisieren die Beziehung zum Institut national d'histoire de l'art und zum europäischen Sitz der Terra Foundation for American Art. Zugleich arbeitet das DFK Paris auch mit Instituten an Universitäten außerhalb von Paris in Bordeaux, Lyon, Reims und Genf zusammen, und es ist Partner bei der Konzeption und Vorbereitung von Ausstellungen, etwa des Musée d'Orsay, des Musée des Beaux-Arts in Tours oder des Musée du Louvre, wo im Frühjahr 2013 die vom DFK Paris initiierte und mit den Kolleginnen und Kollegen des Louvre erarbeitete Ausstellung „De l'Allemagne. De Friedrich à Beckmann“ zu sehen ist.

Kooperationspartner für Kunstgeschichte weltweit

Erklärtes Anliegen des DFK Paris ist es, sowohl im Gastland als auch in Deutschland und anderen Ländern für möglichst viele Vertreterinnen und Vertreter sehr unterschiedlicher Positionen der Kunstgeschichte ein geschätzter Kooperationspartner zu sein. Das Institut bewegt sich in Frankreich, aber auch mit Blick auf Debatten in Deutschland, in einem Umfeld, das bisweilen von unnötigen Polarisierungen und Abgrenzungstendenzen innerhalb der Disziplin geprägt ist. Umso wichtiger erscheint es, das DFK Paris als Forum zu profilieren, an dem auch sehr verschiedene Auffassungen



Neben der Entwicklung neuer Forschungsprojekte verfolgt das DFK Paris das langfristige Ziel, die eigene Aufgabe und Arbeit zu überdenken, um sie neuen Gegebenheiten anzupassen.

Bibliothek

miteinander ins Gespräch gebracht werden können. Die aus der Gründungszeit des Instituts herreichenden Kooperationen werden daher gezielt gepflegt und zugleich um neue Partnerschaften ergänzt.

Neben der Entwicklung neuer Forschungsprojekte verfolgt das DFK Paris das langfristige Ziel, die eigene Aufgabe und Arbeit zu überdenken, um sie neuen Gegebenheiten anzupassen. Angesichts der zunehmenden Internationalisierung der Forschung, die der Wissenschaft auch technisch vergleichsweise gute Möglichkeiten bietet, Zugang zu Forschungsgegenständen im Ausland zu erhalten, ohne sich notwendig vor Ort aufzuhalten, sehen sich die Auslandsinstitute vor die Herausforderung gestellt, die eigene Rolle als Vermittler offensiv neu zu interpretieren. Dass sich die Disziplin der Kunstgeschichte in Frankreich und Deutschland auf sehr unterschiedliche Weise entwickelt hat, begreift das DFK Paris als Chance, um im gemeinsamen Gespräch und im Austausch über Differenzen zwischen Deutschen, Franzosen und Kunsthistorikerinnen sowie Kunsthistorikern aus ande-

ren Ländern nicht nur ein wechselseitiges Verständnis zu ermöglichen, sondern dem Fachdiskurs substantiell neue Perspektiven zu eröffnen. Der Arbeitsalltag des Instituts, namentlich die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Jahresthemen, zeugt davon, wie die Begegnung mit der jeweils anderen Wissenschaftskultur auf verengte Wahrnehmungen und blinde Flecken aufmerksam machen kann. Dabei versteht sich das DFK Paris als Ort, an dem eine Alternative zur anglophonen Standardisierung des Wissenschaftsdiskurses erprobt werden kann. Die im guten Sinne irritierenden Erfahrungen, die sich im Austausch zwischen französischen und deutschen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern gewinnen lassen, sollten sich nicht allein auf den Rahmen kurzer Begegnungen (etwa auf Tagungen) beschränken. Sie bedürfen eines Ortes und Dialograums, der die längere, nachhaltige Zusammenarbeit überhaupt erst ermöglicht. Das DFK Paris versteht sich als dieser Ort und hofft, gerade dadurch einen Beitrag zur methodischen und theoretischen Weiterentwicklung des Fachs Kunstgeschichte in internationaler Wirkungsabsicht leisten zu können.

AUTOR

Andreas Beyer
übernahm 2009
die Leitung des
DFK Paris. Er kehrt
im Frühjahr 2014 auf
sein Ordinariat für
Kunstgeschichte der
Neuzeit an die Universität Basel zurück.

Zwischen nationaler Identität und transnationaler Verflechtung

Grenzüberschreitende Forschungsperspektiven

Kaum ein Antrag auf Forschungsförderung verzichtet heute auf Begriffe wie: „transnational“ oder „komparatistisch“. Viele verwenden die Termini „Verflechtung“ und „Transfer“. Aber was verbirgt sich tatsächlich dahinter? Fast lässt sich konstatieren, dass die transnationale Geschichtswissenschaft zu einem Schlagwort verkommen ist. Und so müssen sich Forscherinnen und Forscher heute bisweilen schon rechtfertigen, wenn sie diese Methode in das Zentrum ihrer Arbeit stellen.

In gewisser Weise können selbst Max Webers religionssoziologische Studien als eine Art transnationaler Geschichtswissenschaft avant la lettre verstanden werden. Inwiefern grenzt sich die transnationale Geschichtswissenschaft von anderen methodischen Zugängen ab? Zunächst stellt sie einen Ansatz dar, der – ähnlich wie die Kulturgeschichte und anders als die Religions- oder Wirtschaftsgeschichte – „quer“ zu anderen Subdisziplinen historischer Forschung liegt. Transnationale geschichtswissenschaftliche Forschung untersucht Phänomene, die sozialinteraktiv über nationalstaatliche Grenzen verlaufen, kursieren und sich weiterentwickeln. Ideologien, Religionen oder Erkenntnisse der Wissenschaft können daher ebenso Gegenstand transnationaler Forschung sein wie Sexualität, Migration oder wirtschaftliche Prozesse. Der Nationalstaat bleibt dabei ein Referenzpunkt („transnational“), gleichzeitig wird er dadurch relativiert und historisiert, dass er in seiner Einbettung in Prozesse und Strukturen betrachtet wird, die über ihn hinausgreifen oder ihn durchdringen (Philipp Gassert). Da die nationale Geschichtswissenschaft von sich aus selten gewillt ist, neue Forschungsansätze zuzulassen und andere Quelleninterpretationen zu bieten (Patricia Clavin), schaffen transnationale Fragestellungen hier Möglichkeiten, neue Facetten der Geschichte herauszuarbeiten und diese in einen breiteren Kontext, wie zum Beispiel den europäischen, zu stellen. Die transnationale Geschichtsforschung kann also im europäischen Kontext die Dominanz der Geschichte der großen Staaten auflösen und die Geschichte kleinerer Staaten und Regionen stärken.



Studenten der Universität St. Petersburg 1884. Sergej Oldenburg (unterste Reihe, 2.v.l.), später Pädagoge und Parteipolitiker sowie Fedor Oldenburg (oberste Reihe, 1.v.r.), später ein bekannter Indologe, hatten beide 1881 am Warschauer Gymnasium ihr Abitur mit Goldmedaille abgelegt.

Forschungsprojekte zu nationaler Identität und transnationaler Verflechtung am DHI Warschau

Im Forschungsbereich III des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau sind unter der programmatischen Überschrift „Nationale Identität und transnationale Verflechtung“ zwei Projekte verankert, die Aspekte polnischer Geschichte in den Blick nehmen, in denen sich dieses Spannungsverhältnis spiegelt. Zum einen handelt es sich um die Untersuchung der Frage des „Studiums im Europa des 19. Jahrhunderts und dessen Wechselwirkungen zwischen transnationaler Verflechtung und nationaler Identität“, zum anderen um das Thema „Politisches Exil und Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Die polnische National- und Demokratiebewegung“.

Im ersten Projekt werden Warschauer unter die Lupe genommen, die im Ausland studierten und anschließend in ihrer Heimatstadt tätig waren. Ihre europäischen Verortungen, die sich vor allem in wissenschaftlichen Netzwerken widerspiegeln, werden dokumentiert, Kultur- und Wissenschaftstransfer und deren Einflüsse auf die diversen Diskurse in der Gesellschaft sowie auf zahlreiche Innovationen nachgezeichnet. Dabei wird von der Grundannahme ausgegangen, dass sich durch die Prozesse von europäischen Verortungen und Vernetzungen sowie durch den Transfer von Kultur und Wissenschaft dichte Verflechtungen im kontinentalen Raum entwickelten, die u. a. auch zahlreiche Wechselwirkungen mit den nationalen Identitäten der Warschauer hervorriefen.

Exil als transnationaler Forschungsgegenstand par excellence

Die Geschichte des politischen Exils aus Polen bündelt die angesprochenen Wechselbeziehungen zwischen nationaler und transnationaler Geschichte. In der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts wird das politische Exil aus Polen vor allem als eine Art „kultureller Exklave“ betrachtet, als Ort, an dem polnische Kultur und Sprache gepflegt und darüber nachgedacht werden konnte, wie ein souveränes Polen gestaltet werden kann. Dabei wird aber die Kategorie der „Nation“ überhistorisch gedacht und übersehen, dass das Exil auch eine Schnittstelle war, über die zentrale Elemente modernen polnischen Selbstverständnisses – die Vorstellung einer alle Stände übergreifenden Identität der Polen, die Begründung von Souveränität durch ein allgemeines Recht auf nationale Selbstbestimmung, Demokratie und Menschenrechte – erst nach Polen transferiert wurden. Das Exil ist damit ein transnationaler Forschungsgegenstand par excellence; der existierende bzw. angestrebte Nationalstaat bleibt als Referenzpunkt bestehen, wird aber historisiert, indem er in grenzübergreifende Prozesse eingebettet wird.

Das Forschungsprojekt verdeutlicht dies anhand zweier unabhängiger Teilvorhaben: Das erste fokussiert, wie polnische Exilanten in den 1980er Jahren eine transnationale Symbol- und Informationspolitik entwickelten, um die Unterdrückung der Solidarność als Verletzung der Menschenrechte auf die Agenda der Ost-West-Beziehungen zu setzen. Im Zuge dieser Symbolpolitik wurde die Solidarność zu einem

umkämpften Symbol grenzübergreifender Auseinandersetzungen, in denen unterschiedliche Akteure im Westen um die Bedeutung der Menschenrechte rangen und dabei ihre eigenen politischen Vorstellungen auf die Ereignisse in Polen projizierten. Auf diese Weise nahmen polnische Oppositionelle an durch die Krisenerfahrungen der 1970er und 1980er Jahre ausgelösten Prozessen gesellschaftlicher Selbstverständigung im Westen teil. „Exil“ und „Nation“ waren also keine fixen Größen, sondern in grenzübergreifende Aushandlungsprozesse eingebunden.

Politisches Exil und Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert

Ähnliches wird auch für das späte 19. Jahrhundert vermutet, auf das sich das zweite Unterprojekt von „Politisches Exil und Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Die polnische National- und Demokratiebewegung“ richtet. Die Hypothese des Projekts ist, dass der für die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts so charakteristische Nationalismus in Ostmitteleuropa nicht allein Resultat lokaler, sondern auch grenzübergreifender Faktoren war. Das späte 19. Jahrhundert zeichnete sich durch eine intensive weltwirtschaftliche Integration und eine erhebliche Beschleunigung von Kommunikations- und Transportmitteln aus. Merkmal dieser Entwicklung waren Versuche, internationale Kooperation herzustellen und global gültige Normen aufzustellen. Zu einer Vielzahl von Themen wurden daher Kongresse abgehalten und internationale Organisationen gegründet: Von humanitären Problemen in Form des Internationalen Roten Kreuzes über die Organisation der Arbeiterbewegung in der Ersten und Zweiten Internationale bis zu Fragen der Kodifizierung internationalen Rechts wurden Versuche einer Gestaltung und Normierung von Globalität unternommen. Exilantinnen und Exilanten aus Ostmitteleuropa übernahmen in diesen Foren anfangs eine durchaus aktive Rolle, mussten aber feststellen, dass Staatlichkeit eine wesentliche Voraussetzung der Teilhabe an dieser sich integrierenden Welt war. Erst diese Entwicklung machte das Denken in nationalen Identitätszuschreibungen und sein politisches Korrelat – das universelle Selbstbestimmungsrecht von Völkern – zu einer politisch relevanten Kategorie.

Bei der Untersuchung dieser Forschungsfragen ist multiperspektivisches Denken gefragt. Erstens geht es um die Binnensichten auf die Akteure und die Prozesse, die sie in Gang setzen und unterhalten, sowie die Ressourcen, die sie dazu nutzen (Pierre-Ives Saunier), zweitens um die Außenwahrnehmungen. Drittens wird versucht, die „links and flows“ der Phänomene mittels Vogelschau in einem größeren Kontext zu verorten. Viertens gilt es, die Positionen der Akteure und ihre Entwicklungen in Bezug auf ihre nationale und transnationale Selbstwahrnehmung zu untersuchen (Patricia Clavin). Ein genaues Quellenstudium ihrer Ego-Dokumente kann uns oft empirisches

Material über persönliche Nationalisierungsprozesse im transnationalen Kontext liefern. Diese transnationalen Akteure spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle in den Prozessen. Pierre-Ives Saunier zufolge sind sie es, die die Verbindungen und Transfers schaffen und die zu der Herausbildung intertextueller und interaktiver Gemeinschaften beitragen.

Potenziale transnationaler Geschichtsforschung

Eine Zusammenschau dieser unterschiedlichen Wahrnehmungen, die Bündelung dieser vielfältigen Perspektiven, kann verschiedene Spannungsbögen zwischen nationalen und transnationalen Inhalten aufzeigen, die in den seltensten Fällen statisch sind. Zumeist sind sie von unterschiedlicher Dynamik geprägt und liefern anschaulich Beweise dafür, wie stark sich nationale und transnationale Faktoren in wechselnden Verhältnissen bedingen können. Ein Gewinn dieser Perspektive sind weiter differenzierte Zeitwahrnehmungen und -beschreibungen. Patricia Clavin hat darauf aufmerksam gemacht, dass transnationale Grenzen aufzuweichen und neue zeitliche Zuordnungen zu definieren. Praktisch wird dieses methodische Potential auch in einem weiteren Projekt des DHI Warschau genutzt. Innerhalb eines Teilprojektes zur Erstellung einer großen englischsprachigen Enzyklopädie „1914–1918 online“ entstehen Beiträge zur Geschichte des Ersten Weltkriegs in Polen und in der baltischen Region, die u. a. differenzierte Antworten auf die Frage liefern, wann der Erste Weltkrieg für die unterschiedlichen territorialen Einheiten tatsächlich endete und so einen breiten Überblick über die Endphase bis hin zum Rigaer Vertrag 1921 ermöglichen.

Daraus resultiert, dass im Rahmen des Projekts mittels der transnationalen Perspektive auch zahlreiche sozialgeschichtliche Kapitel erstellt werden. Aber – und das sei an dieser Stelle auch ausdrücklich gesagt – nicht jedem Akteur, der in zwei Kulturkreisen unterwegs war, muss gleich eine transnationale Zuschreibung zustehen. Ein österreichischer Beamter in Galizien lässt sich wohl eher einem Reichskonstrukt zuordnen und kann wahrscheinlich auf eine imperiale Biographie (Malte Rolf) verweisen.

Die bisherigen Befunde unserer Arbeiten zeigen, wie stark Akteure aus Polen im 19. Jahrhundert und über die Jahrhundertwende hinaus in europäischen, wenn nicht sogar transatlantischen Netzwerken agierten, wo sie überall als polnische Akteure wahrgenommen wurden – und mit welcher Intensität sie neue Inhalte in ihr Land einführten. Aus dieser Praxis heraus lässt sich der Mehrwert der transnationalen Geschichte, so man sie ernst nimmt, deutlich formulieren. Darüber hinaus kann anhand dieser Befunde resümiert werden, dass hier tatsächlich, mittels der transnationalen Perspektive, Aspekte der Einbettung der polnischen Geschichte in den europäischen Kontext erforscht werden.

Moderne Nationalmythologien

So formten sie die ersten Nationen Osteuropas

Ziel des neuen kollektiven Projektes
„Die Bildung moderner Nationalmythologien in Russland, Weißrussland und der Ukraine im Kontext der Entstehung moderner Nationen in Europa“ ist es, herauszufinden, wie sich hier jeweils moderne Nationalmythologien entwickelt haben, die in Osteuropa bis heute eine wichtige historische Legitimationsressource darstellen.

Im Gegensatz zu einer in der Historiographie – zum Beispiel von Dieter Langewiesche in „Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa“ – verbreiteten Ansicht, bildeten sich die modernen europäischen Nationen nämlich nicht im frühen 19. Jahrhundert heraus, sondern schon in der Frühen Neuzeit. Sie entstanden auch nicht als Reaktion deutscher Romantiker auf die französische Aufklärung, sondern weitaus früher, als Antwort der deutschen Humanisten auf die Herausforderung der italienischen Renaissance. Nach diesem Modell war die antike Hochkultur vom „finsternen Mittelalter“ abgelöst worden, welches wiederum der Renaissance, einer Zeit des kulturellen Neuanfangs, hatte weichen müssen.

Streit um die *translatio imperii*

Die deutschen Humanisten bezogen die Vorstellungen antiker Autoren über die Germania (die nationale Personifikation Deutschlands) unmittelbar auf das zeitgenössische Deutschland. Aus der „vornationalen“ (protonationalen) Germanen-Mythologie formten



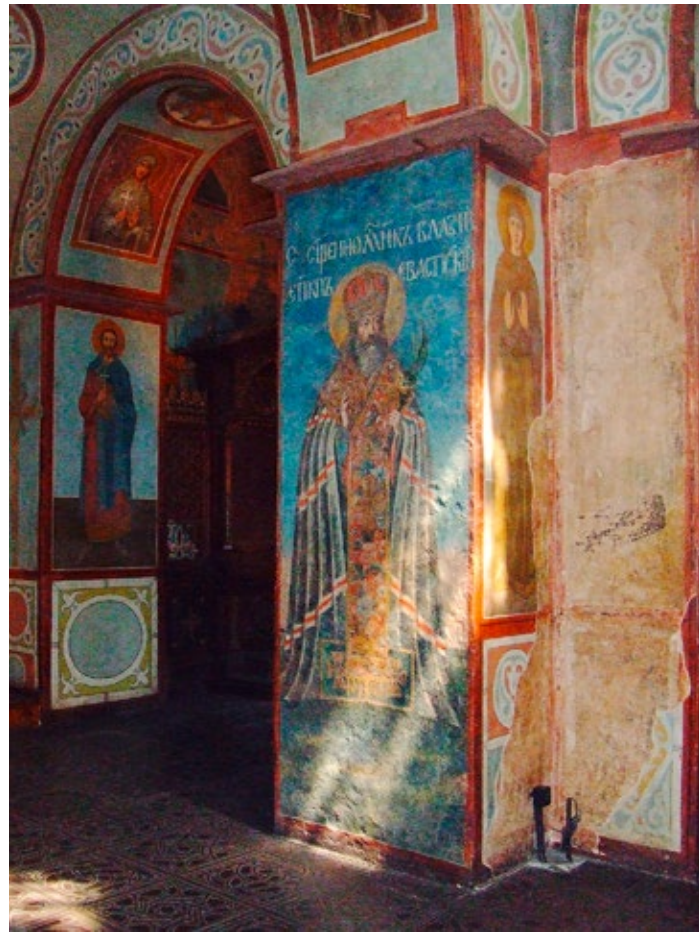
Rjurik

sie ein gemeinsames, überregionales historisches Bewusstsein. So begründeten sie die Idee der modernen Nation und schufen die Voraussetzung einer nationalen Geschichtsschreibung. Der alte Streit um die *translatio imperii* (die Übertragung des Reichs) erhielt eine neue Bedeutung, als der Anspruch italienischer Herrscher auf das römische Kulturerbe zunehmend von ausländischen Fürsten streitig gemacht wurde. Im Lauf dieser Auseinandersetzung wurden die Konturen eines neuen Weltbildes sichtbar, das den mittelalterlichen Universalitätsgedanken in Frage stellte. Die Autoren der Renaissance schöpften ihre neue Identität zwar weiterhin aus dem Altertum, verliehen ihr aber eine nationale Färbung. Als Ergebnis entstand eine Vielzahl antiker nationaler Identitäten. Die Autoren konstruierten ihr Vaterland, indem sie die universale Kontinuitätslinie durchbrachen, die mit Adam bzw. den Söhnen Noahs begonnen hatte. Die Menschheit wurde nicht länger von einem einzigen Baum, mit dem Heiligen Römischen Reich als seiner Krone, symbolisiert, sondern von einem Wald, in dem viele Bäume ihre Wurzeln schlugen und viele Mythologien „großer Vergangenheiten“ Platz hatten. Verschiedene nationale Identitäten (Germania, Gallia, Polonia usw.) standen nun zueinander in Konkurrenz. Französischen und italienischen bzw. päpstlichen politischen Ansprüchen konnten deutsche Patrioten nun durch den Akt der *translatio imperii* eine eigene alte historische Kontinuität entgegenhalten. Man könnte sagen, dass das universale Kaisertum in Deutschland „nationalisiert“ wurde, indem man als dessen Begründer nun Karl den Großen ansah.

AUTOREN

Ruth Leiserowitz
forscht im Forschungsbereich III (Nationale Identität und transnationale Verflechtung) und ist seit Oktober 2009 stellvertretende Direktorin am DHI Warschau.

Robert Brier arbeitet im Forschungsbereich IV (Gewalt und Fremdherrschaft im Zeitalter der Extreme) des DHI Warschau.



Heilige Sofia in Kiew

Seine Herrschaft galt zugleich als Wiedergeburt des Römischen Reiches, in dessen Kontinuität auch die Ottonen und späteren Kaiser gestellt wurden.

Wir finden bei den deutschen Humanisten zwei verschiedene Interpretationen der *translatio imperii*: eine romanische und eine autochthone. Die romanische Legitimation verwies darauf, dass das römische Volk Karl den Großen bejubelt und der Papst ihn gesalbt hatte. Die autochthone Interpretation hingegen behauptete, dass die deutsche Kultur aus der griechischen hervorgegangen sei. Nach dieser Deutung war der Zerfall des Römischen Reiches eine Strafe Gottes, weshalb man, abgesehen vom Kaisertum selbst, die römische, mittelalterlich-lateinische und moderne italienische Kulturtradition außer Acht lassen konnte. Nicht zuletzt darum führten humanistische Historiker, wie Konrad Celtis und sein Schüler Johannes Aventinus, die deutsche Kultur auf die griechische zurück, um so ihren nicht-barbarischen Charakter zu beweisen: Man erklärte die Germanen als den Griechen verwandt, um sie gegen altrömische Barbareivorwürfe in Schutz zu nehmen. Folglich musste auch das Mittelalter nicht länger als kulturlose Epoche gesehen werden. So konnten die deutschen Humanisten Petrarca's revolutionäres Drei-Epochen-Schema (Antike Kultur/finsternes Mittelalter/Renaissance) erschüttern.

Auf der Suche nach einer Nationalidee

Die Einigung der ostslawischen Völker im expandierenden Zarenreich beförderte vom 17. Jahrhundert an auch in Russland die Suche nach einer Nationalidee. Doch zunächst wurde die Vorstellung von einer modernen russischen Nation vom Projekt des „Imperiums“ in den Hintergrund gedrängt. Laut Andreas Kappeler entstand ein nationales russisches Selbstbewusstsein erst im 18. Jahrhundert als Reaktion sowohl auf die Reformen Peters I. als auch auf die Europäisierung, und entwickelte sich dann in den Bahnen der Aufklärung.

Im 18. Jahrhundert brach Russland mit vielen Traditionen: Es richtete seinen Blick nach Westen, dehnte sein Territorium enorm aus, erkämpfte seinen Platz im europäischen Kulturraum und Mächtesystem und betrachtete sich nicht mehr wie im früheren Maße als Schutzmacht der Orthodoxie und als Erbe von Byzanz. Die Ideen von Moskau als „Neues Jerusalem“ oder „Drittes Rom“ verloren an Bedeutung, ebenso der Hinweis auf die angebliche Abstammung des Rjuriks von Kaiser Augustus. Stattdessen stützte Russland seine Legitimation nun auf die von ihm angeeigneten europäischen Werte und beanspruchte die Rolle einer Hegemonialmacht, eines neuen „Imperiums“. Peter I. erschuf ein neues Russland, brach mit dem (von Moskau verkörperten) Mittelalter und erbaute sich in Petersburg eine „europäische“ Metropole.

Michail Lomonosov, neben Pjotr Nikiforovič Krekšin und Vasilij Kirillovič Trediakowskij der erste russische Nationalhistoriker, wollte Europa davon überzeugen, dass „Russland dem Vergleich mit jeder anderen europäischen Nation standhält“. Er geriet in Streit über die autochthone Entstehungsgeschichte der Rus' mit deutschstämmigen Akademiemitgliedern wie Gottlieb Siegfried Bayer und Gerhard Friedrich Müller, die als erste professionelle Historiker des russischen Reiches für ein imperiales Kulturprojekt eintraten und die Hauptrolle bei der russischen Staatsbildung Warägern zuschrieben.

Doch der von Mikhail Lomonosov propagierte neue Nationalmythos entwickelte sich im ostslawischen Raum nicht ohne Konkurrenz. Denn schließlich waren auch nach dem Vertrag von Pereslavl' (der 1654 die Angliederung der linksufrigen Ukraine an das Moskauer Reich besiegelte) viele ukrainische Regionen außerhalb des „imperialen Projekts“ verblieben – Wolhynien, Galizien, Podolien und das rechtsufrige Umland waren weiterhin Teil der Ersten Rzeczpospolita (der Realunion Polen-Litauens von 1569–1795) und kamen später zum Habsburgerreich. Aber auch diejenigen ukrainischen Regionen, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter Moskauer Herrschaft gelangten, suchten nach einem eigenen Nationalmythos. Im gesamtukrainischen Kontext mit seinen Regionalismen und politischen Konflikten musste die Entstehung eines nationalen Mythos einen komplizierten und multidimensionalen Prozess

darstellen. Die Erinnerung an die Kiewer Rus' behielt in der Neuzeit sowohl für Ukrainer als auch für Weißrussen und Russen ihre Bedeutung, wurde aber von ihnen jeweils unterschiedlich aufgefasst und gebraucht.

Das Moskauer Zarenreich, das Großfürstentum Litauen und die Rzeczpospolita mit ihren verschiedenen politischen, kulturellen und historischen Legitimationsbedürfnissen bedienten sich verschiedener Mythen des historischen Gedächtnisses der entstehenden (modernen) Nationen. Die ukrainische und die weißrussische Ethnie konnten politisch sowohl dem litauisch-polnischen wie auch dem (groß-) russischen Raum zugerechnet werden. Im ersteren Falle sprach man vom „Volk der Ruthenen polnischer Nation“ (gente Ruthenus natione Polonus), im letzteren bezeichnete man die Ukraine als „Kleinrussland“ bzw. als Slobodskaja Rus. Offensichtlich begünstigte die Situation der Multiethnizität und der Multikonfessionalität sowohl eine gewisse Assimilation und kulturelle Angleichung der Ukrainer und Weißrussen als auch die Abgrenzung voneinander. Ethnische Konflikte wirkten einer Verschmelzung der Identitäten jedoch entgegen.

Vom 16. Jahrhundert an sahen sich die orthodoxen Slawen des Großfürstentums Litauen veranlasst, auf die Nationalmythen der Titelnationen (wie die „römische Legende“ der Litauer oder den „Sarmatismus“ der Polen) mit der Wiederbelebung einer „russische Antike“ zu reagieren. Der „lateinische“ Teil der Bevölkerung (der sich der polnischen und lateinischen Schriftsprache bediente) strebte danach, sich antike Mythen, Topoi und Erzählmodi anzueignen. So existierten in den russischen Gebieten des Großfürstentums Litauen und der Rzeczpospolita von Anfang an prinzipiell verschiedene nationale Mythen nebeneinander, die sich gegenseitig bereicherten. Die religiöse Polemik der Orthodoxen, Katholiken, Protestanten und Uniater (griechische Christen, die sich mit der römisch-katholischen Kirche wiedervereinigten) machte alles noch widersprüchlicher und komplizierter.

Die Texte des 17. und 18. Jahrhunderts sind von der Idee einer ukrainischen „Kosakennation“ durchdrungen, die mit den Großrussen wenig gemeinsam hatte. Die enge Verbindung mit dem Westen hat in den „ukrainischen“ und „weißrussischen“ Gebieten der Rzeczpospolita die Aneignung westlicher intellektueller Diskurse begünstigt und beschleunigt. Die ersten ukrainischen „Nationalgeschichten“ der Neuzeit werden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfasst. Die Entwicklung divergierender Theorien von der nationalen ukrainischen Identität verkompliziert sich allerdings durch die Emigrationswelle im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Sowohl die Kiewer Orthodoxie als auch die mit Rom verbundenen Uniater bemühten sich, ihr erwachendes ukrainisches Nationalgefühl jeweils nach der eigenen Façon mythisch zu legitimieren. Daneben existierte aber noch eine dritte

Version, die sich an der westlichen Kulturtradition orientierte (wie z. B. bei Hetman Philip Orlik, der die Ukraine als Europas Zentrum betrachtete).

Ziele des Forschungsprojektes

Das Ziel meines Forschungsprojektes am Deutschen Historischen Institut (DHI) Moskau besteht darin, auf breiter Quellengrundlage den Prozess der Herausbildung der Mythen vom nationalen Gedächtnis und des Einsetzens einer nationalen Geschichtsschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nachzuverfolgen. Vor allem soll es darum gehen, herauszufinden, ob für diesen Zeitraum überhaupt von einer Entstehung unterschiedlicher Versionen autochthoner, Stämme übergreifender, überregionaler ukrainischer, weißrussischer und russischer moderner nationaler Identitäten die Rede sein kann – und wenn ja, diese zu untersuchen. Die Untersuchung soll dann in einen gesamteuropäischen und epochenübergreifenden Vergleichskontext eingebunden werden. Ein weiteres Ziel ist, die gemeinsamen Wesenszüge der nationalen Mythen und Mythologien zu finden, die der Bildung moderner Nationen vorangingen – selbst wenn auf den Versuch, diesen Prozess europaweit zu synchronisieren, verzichtet werden muss. Gleichzeitig möchte ich sowohl die gesamteuropäische Verwandtschaft ostslawischer nationaler Mythen aufzeigen als auch die Eigen- und Besonderheit der Entstehung moderner Nationalkonstrukte sichtbar machen. Des Weiteren soll bestimmt werden, inwieweit das kulturelle Erbe der Kiewer Rus' in Russland, Weißrussland und der Ukraine als Fundament moderner nationaler Identitätsbildung gebraucht wurde, und ich möchte verstehen, wie sich in den Mythologien des 16.–18. Jahrhunderts das „Russische“ zum „Nicht-russischen“, das Mittelalter zur Moderne, die Nation zum Nationalstaat, die Ethnie zum Imperium, das Säkulare zum Konfessionellen etc., verhielten.

Das letztlich wichtigste Ziel meines Projekts besteht aber darin, in den ostslawischen Nachfolgestaaten der UdSSR eine dringend notwendige historische Aufklärungsarbeit zu leisten. Neben den hier vorgestellten, aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden nationalen Mythen haben in den letzten 20 Jahren noch weitaus phantastischere Geschichten politische Wirksamkeit gewonnen. So wird etwa in einem 2008 erschienen ukrainischen Schulbuch behauptet, dass die Ukrainer schon vor den Sumerern ein schriftliches Alphabet entwickelt hätten. So lächerlich derartige Mythen auf ein akademisches Publikum auch wirken mögen, so stehen sie nichtsdestoweniger in einer sehr langen – und durchaus ehrwürdigen – akademischen Tradition. Deren Aufhellung und Entschlüsselung wäre für die ostslawischen Gesellschaften eine wichtige Voraussetzung, um über ihre eigene politische Identität einen rationalen und aufgeklärten Diskurs führen zu können.

AUTOR

Andrej Doronin
ist seit 2005
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter des
DHI Moskau. Er
forscht zur Geschichte
der Frühen Neuzeit.

Personalia

Auszeichnungen

Ehrendoktorwürde für Victor Dönninghaus

Dem stellvertretenden Direktor des DHI Moskau, **Victor Dönninghaus**, wurde die Ehrendoktorwürde der Staatlich Technischen Gagarin-Universität Saratow (STU) verliehen für seinen Beitrag zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Vernetzungen der STU.

Grischa Vercamer erhält Preis für die beste landeshistorische Dissertationsschrift

Am 12. Oktober 2012 hielt **Grischa Vercamer**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des DHI Warschau anlässlich des ihm feierlich verliehenen Forschungspreises des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine für die beste landeshistorische Dissertationsschrift 2012 auf dem Tag der Landesgeschichte in Greifswald einen Kurzvortrag über seine Doktorarbeit. Der festliche Anlass wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden des Gesamtvereins, Heinz-Günther Borck, eingeleitet. Den Preis überreichte die Justizministerin von Mecklenburg-Vorpommern, Uta-Maria Kuder. Grischa Vercamer wies in seiner Dankesrede nicht nur auf die Notwendigkeit von eng verschränkten Verbundprojekten in der Landesgeschichte hin, sondern betonte auch deren Bedeutung für die Geschichtswissenschaft allgemein.

Lena Bader hat im September 2012 als Wissenschaftliche Referentin die Leitung der Abteilung Deutschsprachige Publikationen des DFK Paris übernommen. Nach Abschluss ihres Studiums der Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin erhielt sie ein Promotionsstipendium am EIKONES-Graduiertenkolleg „Bild und Wissen“ in Basel, bevor sie 2008/09 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg tätig wurde. Bader war 2009/10 bereits als Stipendiatin am DFK Paris und hatte 2010/11, im Rahmen des Jahresthemas „Sprechen über Bilder – Sprechen in Bildern“, die Verantwortung als Wissenschaftliche Koordinatorin inne. 2010 wurde sie mit einer Dissertation zum Thema „Bild-Prozesse im 19. Jahrhundert: Der Holbein-Streit und die Ursprünge der Kunstgeschichte“ an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert.

Seit September 2012 ist **Markus Rath** Assistent des Direktors am DFK Paris. Rath studierte Kunstgeschichte und Französische Philologie in Freiburg im Breisgau und Berlin. Zunächst als Stipendiat, ab Oktober 2010 dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, war er Mitglied der Kolleg-Forschungsgruppe „Bildakt und Verkörperung“ der Humboldt-Universität zu Berlin. Hier leitete er den Forschungsschwerpunkt „Das haptische Bild“. Raths Dissertationsprojekt „Die Gliederpuppe. Funktionen und Wirkungen beweglicher Skulpturen in Menschengestalt“ bietet einen methodischen Überblick über mechanisch veränderbare anthropomorphe Skulpturen.

Seit Oktober 2012 arbeitet **Victor Claass** als Wissenschaftlicher Assistent am DFK Paris. Claass ist Doktorand an der Universität Paris-Sorbonne und der Universität Basel. An der Sorbonne war er 2009 bis 2012 als Lehrbeauftragter für Kunstgeschichte tätig. Claass' Forschungen zum Leben und Werk des Kunstschriftstellers Julius Meier-

Graefe (1867–1935) dienen zugleich einer Erschließung des deutsch-französischen kulturellen Austauschs zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Kürzlich erschien die von ihm übersetzte, kommentierte und editierte Monographie „Édouard Manet“, die Meier-Graefe im Jahr 1912 veröffentlicht hatte (Editions Klincksieck, L'esprit et les formes, Paris 2013).

Der stellvertretende Direktor des DHI London, **Benedikt Stuchtey**, wurde vom Departement Geschichte der Universität Basel auf eine Gastprofessur für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts berufen, die er zwischen August 2012 und Juli 2013 wahrnimmt. Seine Lehrveranstaltungen konzentrieren sich insbesondere auf die Geschichte des europäischen Kolonialismus und Imperialismus, auf Theorien der Kolonial- und Globalgeschichte, auf das Britische Empire zwischen 1815 und 1997 und auf Hannah Arendt als Diagnostikerin ihrer Zeit. Er wirkt in der „Arbeitsgemeinschaft 19. und 20. Jahrhundert“ mit und veranstaltet einen Workshop zum Vergleich von europäischen und nicht-europäischen „Friedenskonzepten und Imperien“.

Das DHI London freut sich über zwei neue Kolleginnen und zwei neue Kollegen, die seit Mai 2012 zum Institut gestoßen sind: **Felix Römer** spezialisierte sich in seiner Forschung bisher auf die Geschichte des Nationalsozialismus, kollektiver Gewalt und die Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs. Am Institut arbeitet er an einer vergleichenden Geschichte der sozialen Gerechtigkeit in Deutschland und Großbritannien seit 1945. **Indra Sengupta** kehrte als Wissenschaftliche Koordinatorin der von der Max Weber Stiftung eingerichteten Transnationalen Forschungsgruppe Indien an das DHI London zurück. Im Sommersemester 2011 vertrat sie den Lehrstuhl für moderne indische Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen und nahm im Anschluss ein Visiting Fellowship



Grischa Vercamer



Markus Rath



Victor Claass



Benedikt Stuchtey



Johann Büssow



Nadia von Maltzahn

des Exzellenzclusters „Europe and Asia“ der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wahr. **Cornelia Linde** promovierte zur Textkritik an der Bibel im 12.–15. Jahrhundert an der University of London, wo sie als British Academy Post-Doctoral Fellow ebenfalls von 2009–2012 eine kritische Edition von Nicolaus Maniacorias „Suffraganeus bibliotheca“ abschloss. Ihr neues Projekt widmet sich einer umfassenden Studie des Dominikanerordens in Oxford. **Peter Kramper** schloss seine Promotion über die Geschichte der „Neuen Heimat“ 2006 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg ab, wo er bis 2012 als Akademischer Rat auf Zeit beschäftigt war. Zurzeit arbeitet er an einer Geschichte der Standardisierung von Maßen und Gewichten in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, 1750–1914.

Seit April 2012 ist **Sandra Dahlke** Stipendiatin am DHI Moskau. In ihrer Habilitationsschrift untersucht sie spektakuläre Gerichtsprozesse im Russischen Reich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stehen dabei weniger die politischen Prozesse, die sogenannten Verbrechen gegen den Staat, sondern öffentlich ausgetragene Strafprozesse, in denen Wirtschafts- und Gewaltverbrechen verhandelt wurden. Am Beispiel dieser Prozesse lassen sich die Neuordnung der sozialen Beziehungen, Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit sowie das Erlernen neuer gesellschaftlicher Praktiken in der Periode nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 und der Justizreform 1864 untersuchen. In Kooperation mit französischen Kollegen, dem DHI Moskau und dem Centre franco-russe en sciences sociales de Moscou hat Sandra Dahlke einen internationalen Workshop über Praktiken des Rechts und der Justiz in Russland (18.–20. Jahrhundert) organisiert, der 2011 in Moskau stattfand. Die Ergebnisse des Workshops werden in Kürze in zwei Themenheften der Cahiers du Monde Russe und der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas erscheinen.

Mechthild Bernhard hat zum 1. März 2013 die Leitung der Bibliothek am DHI Moskau übernommen. Zuvor war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz und am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin tätig.

Generationenwechsel am OI Beirut

2013 vollendet das OI Beirut einen Generationenwechsel. Seit Mai 2012 haben vier neue Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Arbeit am Institut aufgenommen.

Johann Büssow (seit Mai 2012) war vor seinem Wechsel ans OI Beirut als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich (SFB) 586 „Differenz und Integration“ in Halle tätig. Er beschäftigt sich mit der Sozial- und Ideengeschichte des modernen Vorderen Orients mit Schwerpunkt auf arabischen und osmanisch-türkischen Quellen.

Nadia von Maltzahn (seit Februar 2013) hat in Oxford zum Thema „Bridging the Cultural Divide? Syrian-Iranian Cultural Diplomacy since 1979“ promoviert, und befasst sich mit Kulturpolitik im Nahen Osten.

Monique Bellan (seit April 2013) war zuvor an der Akademie der Künste in Berlin beschäftigt. Ihre Dissertation an der Freien Universität Berlin untersucht die libanesische Theaterszene und trägt den Titel „Theater darf nicht alles zeigen. Strategien der Sichtbarmachung und des Verbergens bei Lina Saneh und Rabih Mroué“.

Kurt Franz (seit Mai 2013) befasst sich mit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des islamischen Mittelalters. In Halle leitete er am SFB 586 das Teilprojekt: „Nomaden und Sesshafte zu Zeiten der Katastrophe: Demographie, Ressourcen und Macht in Ägypten und Syrien infolge der Pest von 748/1347“.

Janzing zum stellvertretenden Direktor des DFK Paris ernannt

Godehard Janzing, bislang Leiter der Abteilung Deutschsprachige Publikationen, wurde zum stellvertretenden Direktor des DFK Paris ernannt. Sein Vorgänger Johannes Grave, stellvertretender Direktor des Instituts von 2009–2012, hat sich im März 2012 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel habilitiert. Im April 2012 folgte er einem Ruf an die Universität Bielefeld (Professur für Historische Bildwissenschaft und Kunstgeschichte).

Nachwuchsförderung

Post-Docs am OI Beirut

Obwohl das OI Beirut über kein eigenes Post-Doc-Programm verfügt, konnte es im Zeitraum von April 2012 bis September 2013 drei Postdoktoranden fördern.

Aurora Sottimano (April – Dezember 2012) nutzte ihre Zeit in Beirut, um im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Rolle von Gewerkschaften als Akteuren des Wandels in demokratisch mangelhaften Umfeldern Interviews mit Gewerkschaftsvertretern zu führen.

Sara Kühn (September 2012 – Januar 2013) arbeitete an ihrer Monografie mit dem vorläufigen Titel „Iconographic Expressions of Muslim Mysticism: The Case of the Western Balkans“. **Nadia Bou Ali** (Januar – September 2013) befasst sich mit der Nahda und dem arabischen Nationalismus. Sie bereitet eine internationale Konferenz zum Thema „Nationale Identität im Nahen Osten und Südasien seit dem späten 19. Jahrhundert“ vor.

Ex Libris



BEYER, ANDREAS / COHN, DANIELÉ (HRSG.)
Die Kunst denken. Zu Ästhetik und Kunstgeschichte (Passagen/Passagen 41)
Berlin/München (Deutscher Kunstverlag)
2012, ISBN 978-3-422-07081-3

In Frankreich wie in Deutschland haben sich die Pfade von Ästhetik und Kunstgeschichte stets gekreuzt und doch immer wieder voneinander entfernt. Diese lebhaften, häufig zwar voneinander unabhängig geführten, dabei aber eng verwandten Debatten werden in diesem Band zusammengebracht. Philosophinnen und Philosophen, Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker sowie Kritikerinnen und Kritiker stellen ihre Denktraditionen und aktuellen Positionen zur Diskussion. Mit Beiträgen u. a. von Oskar Bätschmann, Philippe Dagen, Jacqueline Lichtenstein, Stefan Majetschak, Eva Schürmann, Martin Seel, Bernhard Waldenfels und Lambert Wiesing.

SING, MANFRED (HRSG.)
Rethinking Totalitarianism and its Arab Readings: Proceedings of the Conference „European Totalitarianism in the Mirrors of Contemporary Arab Thought“ (Orient-Institut Studies 1)
www.perspectivia.net/content/publikationen/orient-institut-studies/1-2012

Die neue Publikationsreihe Orient-Institut Studies (OIS), die gemeinsam mit dem OI Istanbul geführt wird, befasst sich mit regionalen und transregiona-

len Perspektiven in Nahost- und Euro-Asiatischen Studien. Die OIS werden ausschließlich online über perspectivia.net publiziert und sind Dank des Open-Access-Prinzips frei zugänglich. Die erste Ausgabe setzt sich mit den Effekten von Faschismus, Nationalsozialismus, Anti-Faschismus und Kommunismus auf die arabische Welt in der Zeit zwischen den 1920er und 1950er Jahren auseinander. Politisches Denken wird in lokale und globale Zusammenhänge gesetzt und die Auswirkungen von Totalitarismus werden in der Region von Marokko bis Irak verglichen.



RÖMER, FELIX
Kameraden: Die Wehrmacht von innen
München (Pieper) 2012,
ISBN: 978-3-492-05540-6

Zwischen 1942 und 1945 hörte der US-Nachrichtendienst im Geheimplatz Fort Hunt bei Washington mehrere Tausend deutsche Kriegsgefangene heimlich ab. Zehntausende Abhörprotokolle blieben erhalten, die der Historiker Felix Römer nun als Erster ausgewertet hat. Seine Analyse eröffnet eine neue Sicht auf den Krieg: Unter „Kameraden“ erzählen sich die Soldaten ihre Fronterlebnisse, sie prahlen mit „Heldentaten“ und Verbrechen. Sie zeigen ihre Ängste und ihre Haltung zu Hitler. Die dazu überlieferten Biografien machen die Lebensumstände

und Handlungsspielräume, das Denken und Handeln des Einzelnen konkret. Auf der Grundlage dieses einzigartigen Materials entwirft Römer eine umfassende Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht im Originalton.



ECKERT, EIKE
Zwischen Ostforschung und Osteuropa. Zur Biographie des Historikers Gotthold Rhode (1916–1990) (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 27)
Osnabrück (Fibre Verlag) 2012,
ISBN 978-3-938400-78-4

Die Monographie „Zwischen Ostforschung und Osteuropa“ ist der erste Versuch einer ausführlichen biographischen Studie über einen der renommiertesten Polenhistoriker der Bundesrepublik Deutschland – Gotthold Rhode (1916–1990). Untersucht werden Rhodes Person und sein Wirken vor 1945 bis zum Beginn der 1960er Jahre. Dabei wird seine Sozialisation als deutsche Minderheit in Polen ebenso thematisiert wie sein akademisches und universitäres Umfeld, insbesondere die sogenannte „Deutsche Ostforschung“, aber auch seine landsmannschaftlichen Verbindungen sowie seine fachlichen und weltanschaulichen Netzwerke. Die Traditionen der Ostforschung, ihre Neuformierung nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Annäherung von deutschen und polnischen Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftlern in den 1950er und 1960er Jahren werden anhand von Rhodes Karriere herausgearbeitet. Eckert untersucht zudem Rhodes historiographisches Werk und analysiert dabei die Veränderungen seines Polenbildes und seiner politischen Haltung.



PASSINI, MICHELA
La fabrique de l'art national. Le nationalisme et les origines de l'histoire de l'art en France et en Allemagne 1870–1933 (Passagen/Passagen 39)
Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 2013,
ISBN 978-2-7351-1439-9

Die zwischen dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts fortschreitende Institutionalisierung der Kunstgeschichte führte zu einer stärkeren Einbindung ihrer Protagonisten auf staatlicher Ebene. Sie wurden von einem Wettbewerb zwischen den einzelnen Nationen erfasst, der sich sowohl auf geopolitischer Ebene abspielte, als auch die Produktion symbolträchtiger Werte umfasste. Die mittelalterliche Kunst, die als Zeugin für die Ehrwürdigkeit und Größe nationaler Traditionen begriffen wurde, wurde zum Gegenstand eines wirkmächtigen, Identifikation stiftenden Engagements. Dieser Band zeichnet die deutsch-französischen Auseinandersetzungen nach, die an der Frage der nationalen Zugehörigkeit der

Kunst der Gotik und der Renaissance entbrannten. Indem sie die Ausprägungen einer Kunstgeschichtsschreibung im Sinne einer historischen Erzählung der nationalen Kunst hinterfragt, deckt Michela Passini die Dimensionen einer intrinsisch von Politik durchdrungenen Disziplin auf, die Kulturerbe erforscht, klassifiziert, „erzählt“ – und damit konstruiert.

RÖGER, MAREN / LEISEROWITZ, RUTH (HRSG.)
Women and Men at War. A Gender Perspective on World War II and its Aftermath in Central and Eastern Europe (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 28)
Osnabrück (Fibre Verlag) 2012,
ISBN 978-3-938400-83-8

Als 28. Band der Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau erschien Ende 2012 ein englischsprachiger, von Maren Röger und Ruth Leiserowitz herausgegebener Sammelband, der sich einem weitgehenden Forschungsdesiderat widmet: der Geschlechter- und Alltagsgeschichte des Zweiten Weltkrieges in Ostmittel- und Osteuropa. Im Zentrum des Bandes stehen Fragen nach ideologischen Vorgaben für und alltäglicher Umsetzung von Geschlechterrollen in den Besatzungs- und Verteidigungsarmeen sowie den Partisanengruppen. Zusätzlich wird sowohl nach der Macht vergeschlechtlicher Deutungsmuster in offizieller Propaganda und individueller Selbstdeutung von Okkupanten und Okkupierten, als auch nach den dementsprechenden Auswirkungen des Krieges auf die Nachkriegszeit gefragt. Der Band ist gleichzeitig als E-Book erhältlich.

Ex Libris

GRÜNDLER, JENS

Armut und Wahnsinn. „Arme Irre“ und ihre Familien im Spannungsfeld von Psychiatrie und Armenfürsorge in Glasgow, 1875–1921 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 72)

München (Oldenbourg) 2013, ISBN 978-3-486-71494-4.

In Großbritannien errichteten und finanzierten die Verwaltungen der Armenfürsorge seit dem mittleren 19. Jahrhundert große psychiatrische Institutionen. Die Geschichte der Patientinnen und Patienten dieser Anstalten ist für den schottischen Fall bisher kaum beachtet worden. Jens Gründler verfolgt in seinem Buch die Lebenswege von Insassen und deren Familien vor, während und nach der stationären Aufnahme in eine Anstalt der Glasgower Armenfürsorge, um den Einfluss dieser Akteure auf das System der Armenpsychiatrie nachzuzeichnen. Dafür greift er auf Kranken- und Armenakten der Betroffenen zurück und kann so nachweisen, dass die Funktion und Nutzung der Einrichtungen in der Praxis weniger von Medizinerinnen und Bürokraten, sondern maßgeblich von den Angehörigen der Erkrankten geprägt wurde.

SCHATTNER, ANGELA

Zwischen Familie, Heilern und Fürsorge. Das Bewältigungsverhalten von Epileptikern in deutschsprachigen Gebieten des 16.–18. Jahrhunderts (Medizin, Gesellschaft und Geschichte 42)

Stuttgart (Steiner Verlag) 2012, ISBN 978-3-515-09947-9

Die Ansicht, Epileptiker seien im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit für besessen gehalten oder als Hexen verfolgt worden, ist heute ein weitverbreitetes Vorurteil. Angela Schattners Buch „Zwischen Familie, Heilern und Fürsorge“ stellt dieses gängige Bild infrage. Anhand neu ausgewerteter Ego-Dokumente und eingehender lokaler Fallstudien nimmt die Autorin erstmals die Epileptiker

selbst, ihre Familien, ihr soziales Umfeld und ihre Handlungsmöglichkeiten in den Blick. Dabei zeigt sich ein ambivalenter Umgang mit den Betroffenen, die einerseits als ansteckend stigmatisiert, andererseits von der Gesellschaft als hilfs- und schutzbedürftige Kranke unterstützt und von den Familien aufopferungsvoll umsorgt wurden.



COHEN, JEAN-LOUIS / FRANK, HARTMUT (HRSG.)

Metropolen 1850–1950. Mythen – Bilder – Entwürfe. mythes – images – projects (Passages/Passagen 36)

Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2013, ISBN 978-3-4220-7026-4

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten sich Großstädte in Deutschland und Frankreich sehr verschieden. Auf der einen Seite stand das tausendjährige Paris, nach seinem radikalen Umbau unter Georges-Eugène Haussmann die unbestrittene Kulturhauptstadt des 19. Jahrhunderts und jahrzehntelang Vorbild des modernen Städtebaus, auf der anderen Seite standen die rasant wachsenden Industriestädte Deutschlands und das gerade erst zur Hauptstadt des deutschen Reiches aufgestiegene Berlin. War im 19. Jahrhundert der Blick von Deutschland nach Frankreich noch selbstverständlich und die umgekehrte Wahrnehmung eine seltene Ausnahme, so änderte sich dies im 20. Jahrhundert, als neue, aus Deutsch-

land kommende Strömungen in Kunst, Architektur und Städtebau wachsende Aufmerksamkeit fanden. Aus zahlreichen Perspektiven behandeln die Beiträge ein ineinander verwobenes Feld, das vom Bild der Stadt über ihre Mythen bis zu ihrer Planung, ihrem permanenten Umbau und ihrer individuellen und kollektiven Nutzung reicht.

HAMDAN, OMAR / SCHMIDTKE, SABINE (HRSG.)

Nukat al-kitāb al-mughnī, a recension of 'Abd al-Jabbār al-Hamadhānī's (d.415/1025) al-mughnī fī abwāb al-tawhīd wa-l-'adl (Bibliotheca Islamica 53)

Beirut (Al Rayan) 2012, ISBN 978-3-87997-693-5

Omar Hamdan und Sabine Schmidtke haben die Fragmente des nukat al-kitāb al-mughnī, eines wichtigen mu'tazilitischen Werkes aus dem 11. Jahrhundert, auf der Grundlage der vorhandenen Handschriften zusammengetragen und in einer kritischen Edition zugänglich gemacht.



MÜHLE, EDUARD (HRSG.)

Monarchische und adlige Sakralstiftungen im mittelalterlichen Polen

Berlin (Akademie Verlag) 2013, ISBN 978-3-05-005926-6

Seit wann und nach welchen Mustern und Vorbildern, in welchen politischen und sozialen Zusammenhängen und aus welchen ideellen und materiellen Motiven

haben polnische Herrscher und bedeutende Weltliche Kirchen und Klöster gestiftet, sie mit Besitztümern ausgestattet, ihnen Reliquien übergeben und heilige Patrone zugeschrieben? Auf diese Fragen eröffnet ein kürzlich erschienener Sammelband des DHI Warschau Antworten. In 14 aktuellen Einzelstudien polnischer Mediävisten, vom Herausgeber zusammengestellt und eingeleitet, bietet der Band nicht nur einen Einblick in den aktuellen Stand der polnischen Forschung, sondern erstmals einen Überblick über die Sakralstiftungen der piastischen Herrscher und Weltlichen im mittelalterlichen Polen in deutscher Sprache.



BINAY, SARA / LEDER, STEFAN (HRSG.)

Translating the Bible into Arabic: historical, text-critical and literary aspects (Beiruter Texte und Studien 131)

Würzburg (Ergon) 2012, ISBN 978-3-89913-925-9

Arabische Übersetzungen der Bibel verdeutlichen die Komplexität von Übersetzung als philologisches Projekt und zeigen, dass Übersetzungen vor dem Hintergrund spezifischer kultureller und sozialer Umfelder entstehen. Übersetzungen werden stets von bestimmten Vorannahmen und intellektuellen Rahmenbedingungen beeinflusst, wie auch vom historischen Umfeld, in dem sie entstehen. Von diesem Ansatz ausgehend, veranstaltete das OI Beirut Ende 2008 eine

Konferenz über „Linguistic and Cultural Aspects of Translation – The Arabic Bible“. Ausgewählte Beiträge und Ergebnisse der Diskussionen sind in diesem Sammelband zusammengetragen und veranschaulichen die Verwobenheit der verschiedenen Bibeleditionen der letzten 500 Jahre.



NEUE BUCHREIHE studies europaea

Das DHI Moskau hat 2012 die Buchreihe „studies europaea“ beim Moskauer Verlag Novoe literaturnoe obozrenie gegründet. Herausgegeben von Ingrid Schierle und Denis Sdvižkov erscheinen in den „studies europaea“ Konferenzbände sowie Übersetzungen deutschsprachiger wissenschaftlicher Arbeiten mit chronologischem Schwerpunkt auf der Geschichte des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Bisher erschienen sind Bände zur russischen Begriffsgeschichte des imperialen Zeitalters und zum Adel in der russischen Provinz des 18. Jahrhunderts. Als nächste Ausgaben der Reihe sind geplant: Übersetzungen von Artikeln aus dem Koselleck'schen historisch-politischen Lexikon Geschichtliche Grundbegriffe sowie ein Konferenzband zur Geschichte des langen 19. Jahrhunderts.

Upcoming Events

HUBER, VALESKA

„Channelling Mobilities“: Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond 1869–1914
Cambridge (Cambridge University Press) 2013, ISBN: 978-1-107-03060-2, Publikation voraussichtlich Sommer 2013

Die Geschichte der Globalisierung wird häufig als Geschichte der Beschleunigung beschrieben. Channelling Mobilities differenziert dieses Bild, indem es den Blick auf eine Vielfalt von Menschen in Bewegung im Raum des Suezkanals lenkt. Es folgt Touristen, Soldaten, Arbeitern, Pilgern, blinden Passagieren, Karawanen und Beduinen auf ihrem Weg durch die Kanal-Region und skizziert den Zugriff von Imperien, internationalen Akteuren und Privatunternehmen auf diese Mobilitätsformen. So kann das Buch zeigen, dass die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg weder eine Phase der ungehinderten Beschleunigung noch der allumfassenden Mobilitätskontrollen war, sondern sich durch die Differenzierung, Regulierung und Bürokratisierung von Mobilität auszeichnete.

LINDE, CORNELIA

Nicolaus Maniacoria, Suffraganeus bibliotheca (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 262)
Turnhout (Brepols) 2013, ISBN: 978-2-503-54838-8, Publikation voraussichtlich Sommer 2013

Cornelia Linde legt mit ihrer Ausgabe die erste kritische Edition von Nicolaus Maniacorias „Suffraganeus bibliotheca“ vor. Dieser lateinische Kommentar zum Alten Testament aus der Mitte der 40er Jahre des zwölften Jahrhunderts zeichnet sich insbesondere durch die Heranziehung jüdischer Quellen und den exklusiven Fokus auf den Literalsinn aus. Die Edition umfasst einen kritischen Apparat, einen Quellenapparat sowie einen separaten Bibelstellenapparat. In der Einleitung zeichnet Linde unter anderem die Biographie Maniacorias nach und erörtert seine Arbeitsweise sowie die für den „Suffraganeus bibliotheca“ herangezogenen Quellen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf seiner Nutzung des hebräischen Bibeltexes und der jüdischen Exegese.

Konferenz „The Consumer on the Home Front: World War II Civilian Consumption in Comparative Perspective“

Mit dem Zweiten Weltkrieg sind beispiellose Gewaltexzesse assoziiert, doch die Geschichtswissenschaft betrachtet den Krieg zunehmend auch als Katalysator von langfristigen sozialen Entwicklungen. Hierzu zählte nicht zuletzt die Entstehung der Konsumgesellschaften. Welche Erfahrungen und transnationalen Lernprozesse prägten die Konsumkulturen an den „Heimatfronten“ in Deutschland, Japan, Großbritannien, der Sowjetunion und den USA? Und welche Folgen hatte dies für die Nachkriegsgesellschaften? Dem Thema „The Consumer on the Home Front: World War II Civilian Consumption in Comparative Perspective“ widmet sich vom 5. bis 7. Dezember 2013 eine Konferenz am DHI London, die in Kooperation mit den DHIs Moskau und Washington veranstaltet wird.

Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“

Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der Krise. Doch was bedeutet „Krise“? Ist es eine strukturelle Banken-, Euro- oder gar Weltwirtschaftskrise oder doch „nur“ ein konjunktureller Rückgang, eine Rezession? Vor dem Hintergrund einer allgegenwärtigen Diskussion organisieren Dariusz Adamczyk und Stephan Lehnstaedt am DHI Warschau im Winter 2013/2014 die Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“. Die epochenübergreifende Tagung soll eine historische Einordnung vergangener Krisen ermöglichen und dazu beitragen, gegenwärtige Wahrnehmungen und Deutungen zu kontextualisieren.



Bundesarchiv B 285 Bild-L0004: Berlin, Potsdamer Platz – Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953. – Sowjetischer Panzer T-34/85 (Turmnummer 93), Demonstranten

Ausstellung in Warschau zum 60. Jahrestag des DDR-Volksaufstands

Zum 60. Jahrestag des DDR-Volksaufstands vom 17. Juni 1953 bereiten unter Federführung der Deutschen Botschaft Warschau das DHI Warschau und das Haus der Begegnung mit der Geschichte (Dom Spotkań z Historią) eine Ausstellung mit Rahmenprogramm vor, die in Warschau, aber auch an anderen polnischen Orten, wie in der Stiftung Kreisau und in den deutschen Generalkonsulaten in Polen, gezeigt werden wird. Wissenschaftlich wird das Projekt gemeinsam von Jens Boysen (DHI Warschau) und Jerzy Kochanowski (Universität Warschau) betreut. Die Ausstellung soll am 4. Juni 2013, dem Jahrestag der ersten freien Wahlen in Polen, im Haus der Begegnung mit der Geschichte eröffnet werden. (siehe Foto)

Politische Kommunikation, Öffentlichkeit und Transformation in Ägypten

Am 8. Mai 2013 organisiert das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt „Medienkultur in Transformation“ des OI Beirut einen Workshop zum Thema „Politische Kommunikation, Öffentlichkeit und Transformation in Ägypten“ im Deutschen Wissenschaftszentrum in Kairo. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen der Wandel der öffentlichen Kommunikationskultur im neuen politischen Kontext der arabischen Umbrüche, die Rolle der Medien in den Transformationsprozessen, Kommunikationsmittel der Jugend- und Protestbewegungen sowie der Mediendiskurs nach der Tahrir-Revolution. Zu den Teilnehmern gehören Kai Hafez (Universität Erfurt), Thomas Demmelhuber (Universität Hildesheim), Amro Ali (Sydney University), Asiem El Difraoui (Institut für Medien- und Kommunikationspolitik), Maria Röder (Universität Mannheim) und Sara Salem (International Institute of Social Science). Abgeschlossen wird die Veranstaltung mit einer Veranstaltung von Cairo Talks on Transformation and Change (CTTC) zum Thema „Medien und neue Entwicklungen“.

Occult Sciences in Pre-modern Islamic Culture

In jeder Kultur gibt es einen Bereich der sogenannten „okkulten“ Wissenschaften, angesiedelt zwischen Naturwissenschaften und Metaphysik. In der vormodernen islamischen Kultur waren eine Reihe dieser okkulten Wissenschaften anerkannter Bestandteil des Wissenskanons und wurden von Naturwissenschaftlern praktiziert. Das OI Beirut organisiert vom 5.–8. Dezember 2013 in Zusammenarbeit mit der American University of Beirut eine Konferenz, um Wissenschaften wie Physiognomie, Alchemie, Astrologie, Zaubersprüche, Beschwörungen, verschiedene Arten von Magie und Ähnliches im historischen Zusammenhang anderer Forschungen im Islam zu untersuchen sowie die Wahrnehmung der Beziehung zwischen den Naturwissenschaften und dem Bereich des Übernatürlichen herauszuarbeiten.

The Evolution of Scientific Knowledge in the Eastern Mediterranean under European Colonial Rule. Local Conditions and Global Contexts of Intellectual Encounters.

Diese von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Konferenz, die vom 16.–18. Mai 2013 in Beirut stattfindet, untersucht die Auswirkung der Begegnungen zwischen Europa und dem östlichen Mittelmeerraum auf die Evolution von akademischer Wissensproduktion im östlichen Mittelmeerraum. Ziel der Konferenz ist es, Alternativen für die gängigen Interpretationen des europäischen Einflusses auf die arabische akademische Landschaft zu bieten. Besonders berücksichtigt werden einerseits die lokalen Rahmenbedingungen und andererseits die globalen Zusammenhänge, die die Etablierung wissenschaftlicher Disziplinen und Institutionen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert geprägt haben.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz Duchhardt

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Gesche Schifferdecker
Katharina Freund
Dr. Tobias Wulf

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign GmbH
www.oktober.de

Druck:

in puncto druck+medien GmbH
<http://www.inpuncto-bonn.de/>

Auflage: 3.000
Ausgabe: 1. Mai 2013

*Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der
Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind
separat gekennzeichnet.*

*Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich
und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.*



In der nächsten Ausgabe:
DHI Paris, DHI Rom, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de